

Richtung



**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.



Zuhause ist es doch  
am schönsten.  
Und wir sorgen dafür,  
dass es so bleibt.

Immer da, immer nah.

**PROVINZIAL**  
Die Versicherung der Sparkassen

---

Dr. Wolfgang Kirsch  
Der LWL-Direktor im Interview



## Unser Ziel

# Inklusion zum Alltag machen

**Herr Dr. Kirsch, wie wichtig ist für den LWL das Thema Inklusion?** Sehr wichtig. Wir helfen dabei, die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in die Realität umzusetzen. Seit Jahren setzen wir uns dafür ein, dass jeder die gleichen Chancen hat, am Leben in unserer Gesellschaft teilzuhaben – von frühester Kindheit bis ins Alter.

**Will der LWL die Förderschulen abschaffen?** Nein, ich bin überzeugt, dass viele Kinder mit Behinderungen auch in Zukunft einen schützenden Raum mit ausgezeichneten individuellen Fördermöglichkeiten brauchen. Entscheidend ist der Weg zu einer Wahlmöglichkeit zwischen einer Förderschule und einer Regelschule.

**In welchen Bereichen leistet der LWL aus Ihrer Sicht besonders gute Arbeit?** Wir sind in allen unseren Tätigkeitsfeldern dabei, Inklusion zum Alltag zu machen. Das zeigt auch dieser Inklusionsbericht, in dem wir durch Beispiele aus unserer Arbeit auch andere auf ihrem Weg zur Inklusion ermutigen wollen. Wie gut diese Arbeit schon wahrgenommen wird, hat etwa 2012 die bundesweit einzigartige LWL-Messe für Integrationsunternehmen mit über 80 Ausstellern und rund 5.500 Besucherinnen und Besuchern gezeigt. Ein toller Erfolg.

**Wie will der LWL neue Standards finanziell stemmen?** Die Ziele der UN-Konvention zu erreichen, ist ein dynamischer Prozess mit immer neuen Herausforderungen. Zugleich stößt die Finanzausstattung der kommunalen Familie an ihre Grenzen. Bei Forderungen nach neuen Standards – etwa bei der Barrierefreiheit von Gebäuden – muss immer auch die Frage der Finanzierbarkeit gestellt und beantwortet werden. Auch deswegen weist der LWL ausdrücklich auf die Forderung der Landschaftsverbände hin, dass sich der Bund an den Kosten der Behindertenhilfe beteiligen soll – in Form eines Bundesteilhabegelds.



---

# Inklusion vor Ort



---

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,3 Millionen Menschen in der Region. Der LWL betreibt 35 Förderschulen, 21 Krankenhäuser, 17 Museen und ist einer der größten deutschen Hilfezahler für Menschen mit Behinderung. Er erfüllt damit Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Ebenso engagiert er sich für eine inklusive Gesellschaft in allen Lebensbereichen. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den Landschaftsverband, dessen Aufgaben ein Parlament mit 106 Mitgliedern aus den westfälischen Kommunen gestaltet.

# VORWEG GEHEN UND BEIM GESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENT FARBE BEKENNEN.

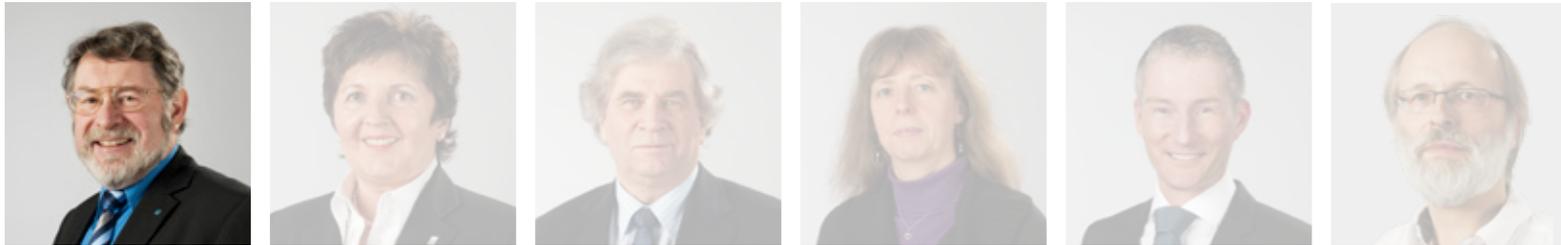
Wir unterstützen eine große Anzahl gemeinnütziger Projekte und Initiativen. In enger Kooperation mit Verbänden und Vereinen fördert RWE auf vielfältige Weise auch das ehrenamtliche Engagement in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Denn nur gemeinsames vorWEG gehen bringt uns alle weiter.

[www.vorweggehen.com](http://www.vorweggehen.com)



---

# Stimmen aus der Politik



---

## Dieter Gebhard, SPD

Studiendirektor aus Gelsenkirchen, **Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung** und des Kulturausschusses.

---

**Herr Gebhard, welche Beispiele für gelungene Inklusion fallen Ihnen spontan ein, wenn Sie an den LWL denken?** Wir haben erstens erreicht, dass in Westfalen-Lippe mehr als 90 Prozent aller Kinder mit Behinderung in Tageseinrichtungen gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung betreut werden. Zweitens lebt fast die Hälfte der Menschen mit Behinderung nicht mehr stationär. Der LWL ermöglicht die ambulante Betreuung. Und drittens ist es mehr als 100 Menschen mithilfe des LWL im vergangenen Jahr geglückt, den Weg aus den Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden.

**Wo sehen Sie noch Nachholbedarf?** Wir streben an, dass alle Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam eine Kindertagesstätte

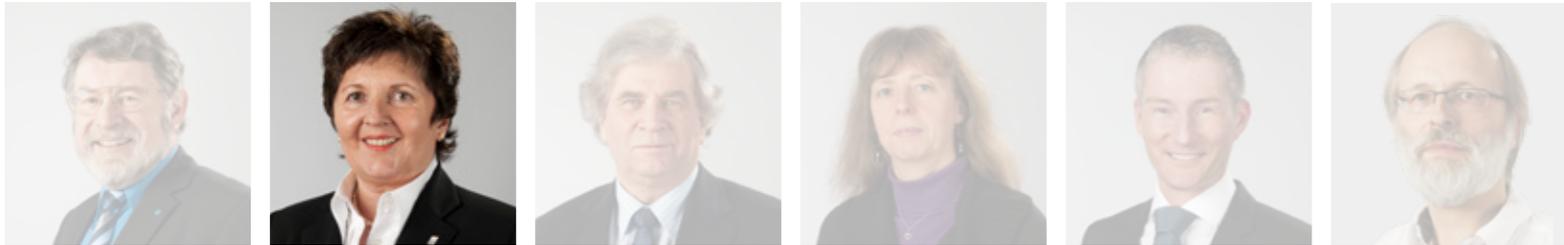
besuchen können. Das wäre ein wichtiger Beitrag des LWL, Voraussetzungen für eine erfolgreiche inklusive Beschulung zu schaffen. Im Bereich der Arbeit für Menschen mit Behinderungen sehe ich in der weiteren Förderung von Integrationsbetrieben einen wichtigen Schritt in Richtung Inklusion.

**Wie bringt sich die Landschaftsversammlung als politisches Gremium des LWL beim Thema Inklusion ein?** Die genannten Erfolge und die positiven Entwicklungen in unseren Förderschulen basieren alle auf Beschlüssen der politischen Gremien des LWL und machen deutlich: Inklusion hat beim LWL einen hohen Stellenwert.

---

---

# Stimmen aus der Politik



---

Eva Irrgang, CDU

Landrätin des Kreises Soest und **Vorsitzende der CDU-Fraktion** in der LWL-Landschaftsversammlung.

---

**Wo steht für Sie der LWL mit seinen Bemühungen zur Inklusion?**

Der LWL hat schon lange vor der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention beispielhafte Maßnahmen in Gang gesetzt. So fördert der LWL die integrative Erziehung in Kindergärten bereits seit 1995.

**Und wo müsste der LWL noch mehr tun?** Die CDU-Fraktion unterstützt einen strikten Konsolidierungskurs bei Erhalt der geschaffenen Strukturen und LWL-Einrichtungen, insbesondere auch in Solidarität mit den LWL-Mitgliedskörperschaften.

**Wie bringen Sie sich mit Ihrer Fraktion beim Thema Inklusion ein?**

Wir sind dagegen, pauschal festzulegen, in welcher Schulform Kinder und Jugendliche mit Behinderung am besten gefördert werden. Wir bewerten sehr positiv, wie die LWL-Förderschulen arbeiten – im Sinne einer bestmöglichen Förderung der Kinder und Jugendlichen. Hier ist eine bedarfsgerechte Hilfe optimal gewährleistet. Es ist wichtig, bei der Inklusionsdebatte die langjährigen Praxiserfahrungen im LWL-Schulbereich nicht in den Wind zu schlagen.

---

---

# Stimmen aus der Politik



---

## Holm Sternbacher, SPD

Polizeibeamter in Bielefeld und **Vorsitzender der SPD-Fraktion** in der LWL-Landschaftsversammlung.

---

### Wo steht für Sie der LWL mit seinen Bemühungen zur Inklusion?

Der LWL ist mit seinen Dienstleistungen und Angeboten der wichtige Motor und Ideengeber auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft. Wir haben 1989 angefangen, den Kindergarten in der Nachbarschaft für Kinder mit Behinderung zugänglich zu machen. Wir fördern das Wohnen in der eigenen Wohnung. Allein und selbstbestimmt zu leben, ohne alleine zu sein – das wünschen sich alle, auch Menschen mit Behinderung. Unser Bestreben ist es, mehr Arbeitsplätze für diese Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu schaffen. Die aktuelle Integrationsmesse war sehr erfolgreich und hat gezeigt, wie viel Potenzial da ist.

**Und wo müsste der LWL noch mehr tun?** Durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit mithelfen, Barrieren abzubauen. Nicht nur bauliche, sondern – als Erstes – die in den Köpfen. Nur so wird unser Leitbild möglich: „Es ist normal, verschieden zu sein“.

### Wie bringen Sie sich mit Ihrer Fraktion beim Thema Inklusion ein?

Menschen mit Behinderung sind Experten in eigener Sache. Wir suchen den Dialog und erarbeiten gemeinsam Lösungen. In der politischen Diskussion unterstützen wir die Forderung, dass sich der Bund an dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe beteiligt: mit dem Bundesteilhabegeld.

---

---

# Stimmen aus der Politik



---

## Martina Müller, Bündnis 90/Die Grünen

Politische Geschäftsführerin aus Arnsberg und **Vorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN** in der LWL-Landschaftsversammlung.

---

### Wo steht für Sie der LWL mit seinen Bemühungen zur Inklusion?

Inklusion heißt, alle Bereiche so auszugestalten, dass Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen am Leben teilhaben können. Der LWL hat sich – zunächst zögerlich – in Richtung Inklusion auf den Weg gemacht. Sowohl in den LWL-Schulen als auch im Kultur- und Sozialdezernat gibt es erste Schritte.

**Und wo müsste der LWL noch mehr tun?** Die Eingliederungshilfe muss so verändert werden, dass Menschen mit Behinderungen das volle Wahlrecht ihres Wohn- und Arbeitsplatzes haben. Der LWL muss das Ambulant Betreute Wohnen – auch bei hohem Unterstützungsbedarf – deutlich ausbauen. Dafür ist das Persönliche Budget

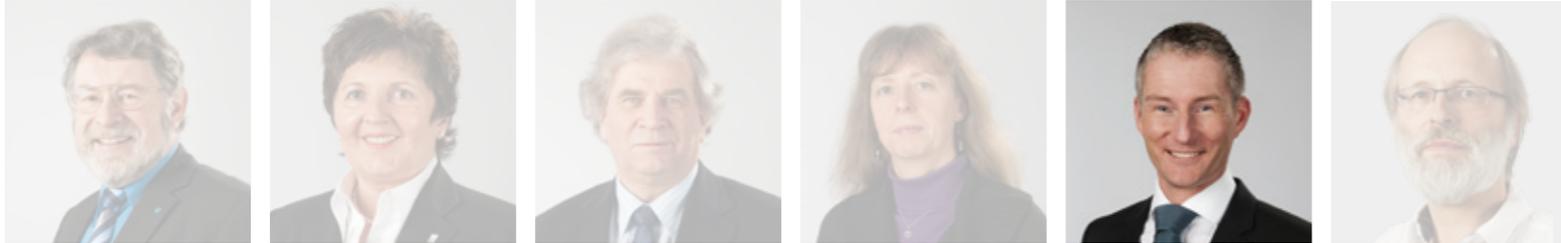
auszuweiten und seine Bedingungen sind zu verbessern. Alle Menschen müssen alle Museumsstandorte besuchen können. Dafür muss der LWL bauliche und gestalterische Voraussetzungen schaffen. Der LWL soll Schülerinnen und Schülern den Besuch der Regelschule durch einen Integrationspool – kostenlose Geräte und Finanzmittel – ermöglichen. Wir vermissen die flächendeckende Einbeziehung der betroffenen Menschen in alle Planungen.

**Wie bringen Sie sich mit Ihrer Fraktion beim Thema Inklusion ein?** GRÜNE Vorstellungen werden in Fachausschüssen kontinuierlich eingebracht. Wir stehen in Kontakt mit Betroffenen und entsprechenden politischen GRÜNEN Gremien.

---

---

# Stimmen aus der Politik



---

## Stephen Paul, FDP/FW

Selbstständiger Berater und Trainer in einer Gesellschaft für Personalentwicklung in Herford und **Vorsitzender der FDP/FW-Fraktion** der LWL-Landschaftsversammlung.

---

### Wo steht für Sie der LWL mit seinen Bemühungen zur Inklusion?

Weit vorne. Der LWL holt Menschen mit Behinderung in die Mitte unserer Gesellschaft. Kinder werden gefördert: In einem heilpädagogischen oder integrativen Kindergarten, im integrativen Schulunterricht oder in einer Förderschule. Sie können sich zu selbstbestimmten Mitgliedern unserer Gesellschaft entwickeln. Erwachsene arbeiten an behindertengerechten Arbeitsplätzen in Unternehmen und Integrationsprojekten – oder in Werkstätten. Auch die Wohn-, Betreuungs- und Pflegeangebote sind weit entwickelt.

**Und wo müsste der LWL noch mehr tun?** Er muss helfen, ein öffentliches Bewusstsein für die Lebenslage von Menschen mit Behinderung zu bilden. Wenn Menschen mit und ohne Behinderung

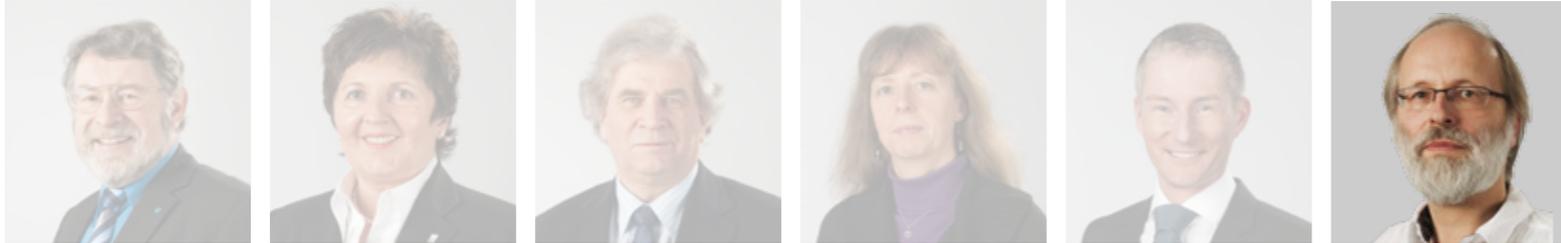
enger zusammen leben und arbeiten, wird eine Gesellschaft rücksichtsvoller, herzlicher, demütiger. Das kann gerade für die Leistungsfähigeren ein Zugewinn sein.

**Wie bringen Sie sich mit Ihrer Fraktion beim Thema Inklusion ein?** Wir verstehen Inklusion nicht als politische Ideologie, sondern als konsequente Fortentwicklung des Integrationsgedankens. Inklusion ist die zutiefst freiheitliche und humane Vorstellung von einer Teilhabegesellschaft. Daran wirken wir in den Beratungen und mit eigenen Initiativen in den LWL-Fachausschüssen mit.

---

---

# Stimmen aus der Politik



---

## Rolf Kohn, Die Linke

Kaufmännischer Angestellter und teilweise freigestellter Betriebsratsvorsitzender. **Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE** in der LWL-Landschaftsversammlung.

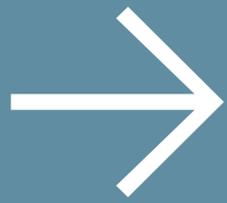
---

**Wo steht für Sie der LWL mit seinen Bemühungen zur Inklusion?** Statt Inklusion als Sparmodell zu behandeln, muss mehr investiert werden. Die von der Mehrheit in der Landschaftsversammlung beschlossenen pauschalen Kürzungen führen zu schlechteren Lebens-, Lern- und Arbeitsbedingungen von Menschen mit Behinderung. Das ist zutiefst inhuman.

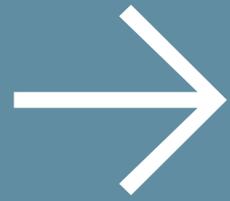
**Wo müsste der LWL noch mehr tun?** Das Thema wird im LWL als Geschäft der laufenden Verwaltung betrachtet. Das halten wir für falsch. Verbände und Initiativen von Betroffenen müssen mehr einbezogen werden, so zum Beispiel in der Form eines eigenen Ausschusses.

**Wie bringen Sie sich mit Ihrer Fraktion beim Thema Inklusion ein?** Inklusion ist ein Querschnittsthema. Darum wird die Fraktion DIE LINKE die Einrichtung einer Inklusionskommission fordern. Schwerpunkte für uns sind die Arbeitsbedingungen von Menschen mit Behinderungen und „Eine Schule für alle“. Dazu gehören die entsprechenden Ressourcen: Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft fordert zum Beispiel maximal 20 Schülerinnen und Schüler je Lerngruppe, zwei Lehrkräfte in Doppelbesetzung und maximal fünf Kinder mit Förderbedarf.

---



# Soziales



## Unser Ziel



Matthias Münning,  
LWL-Sozialdezernent

„**Inklusiv arbeiten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt** und inklusiv wohnen in den eigenen vier Wänden, das ist für mich das optimale Miteinander. Der LWL hat in der Vergangenheit seine Hausaufgaben gemacht – aber das Ziel ist noch nicht erreicht. Wenn der Bund hilft, ein Bundesteilhabegeld einführt und den Menschen mit Behinderung, die in stationären Einrichtungen leben, die vollen Leistungen der Pflegeversicherung gewährt – dann wäre ein Quantensprung Richtung Inklusion gemacht. Inklusion heißt aber auch, Behinderung zu verhindern. Der LWL hilft Menschen, die Opfer einer Gewalttat wurden, wieder in die Gesellschaft zurückzukehren. Auch sie sollen wieder aktiv am Leben teilhaben, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten und in der eigenen Wohnung leben können.“



## Unser Weg

# Freie Wahl von Arbeitsplatz und Wohnform ermöglichen

Der LWL unterstützt Menschen mit Behinderungen, insbesondere auch Opfer von Gewalttaten, Krieg und Impfschäden. Für die Inklusion dieser Menschen sind vor allem zwei Bereiche von entscheidender Bedeutung: das Arbeiten und das Wohnen. Der LWL setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Handicaps ihren Arbeitsplatz und ihre Wohnform selbstbestimmt und frei wählen können.

Eine Behinderung darf kein Grund sein, vom allgemeinen Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu werden. Dort arbeitet in Westfalen-Lippe eine große Zahl von Menschen mit einer Schwerbehinderung – mittlerweile sind es 90.000. Der LWL möchte das ausbauen und für möglichst viele Menschen mit einer wesentlichen Behinderung eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ermöglichen – als Alternative zur Werkstatt für behinderte Menschen.

Das ist nicht einfach: Die Industriegesellschaft wandelt sich in eine wissensbasierte Dienstleistungsgesellschaft. Immer mehr Arbeitsplätze, die früher von Menschen mit einer Schwerbehinderung besetzt wurden, fallen weg. Die Suche nach neuen Arbeitsplätzen gestaltet sich immer schwieriger. Deshalb müssen auf die Person zugeschnittene Lösungen gefunden werden. Zugleich berücksichtigt der LWL die betrieblichen Belange der Arbeitgeber, um die berufliche Inklusion von Menschen mit Behinderungen auch ökonomisch leistbar zu gestalten.

Neben der Arbeit ist die eigene Wohnsituation ein wichtiger Faktor für die Inklusion von Menschen mit Behinderung. Der Leit-

satz lautet: „ambulant vor stationär“ – das Leben in den eigenen vier Wänden vor dem Leben im Heim. Der LWL arbeitet konsequent an dieser Forderung aus der UN-Konvention. Viele Menschen haben sich inzwischen für die eigene Wohnung im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens entschieden. Gegenüber dem Jahr 2003 hat sich ihre Zahl mehr als verdreifacht.

Neben der eigenen Wohnung können erwachsene Menschen mit Behinderung auch in Gastfamilien leben. Der LWL unterstützt derzeit über 400 Menschen mit Behinderung in Gastfamilien – diese Erfolgsgeschichte ist bundesweit vorbildlich.

Die Zahl der Menschen mit Behinderung, die Leistungen zum Wohnen erhalten, ist in den letzten fünf Jahren um rund 45 Prozent gestiegen. Zugleich konnte der LWL rund 1.000 stationäre Plätze abbauen. Im Bundesgebiet dagegen steigen die stationären Wohnhilfen entsprechend weiter.

Eine besondere Herausforderung ist der demografische Wandel: Die Zahl der Menschen mit geistiger Behinderung, die über 60 Jahre alt sein werden, wird in den kommenden zehn Jahren um 150 Prozent steigen.

Schon die aktuellen, aber vor allem auch die künftigen Maßnahmen können die Kommunen und kommunalen Träger nicht mehr alleine finanzieren. Sie sind darauf angewiesen, dass der Bund sich mit einem Bundesteilhabegeld beteiligt – und dass Menschen mit Behinderung die vollen Leistungen der Pflegeversicherung gewährt werden.



Sarah Averbeck ist die gleichaltrige Freundin und Mitbewohnerin von Anne Harmann. Zusammen bewältigen sie den Alltag und können bei Bedarf auf Hilfe zählen.



Anne Harmann wohnt seit einem Jahr in ihrer eigenen Wohnung. Sie gehört zum Hof Schwegmann in Ostbevern, wo die 25-Jährige ambulant betreut wird.

## Wenn Selbstständigkeit selbstverständlich wird

Zu Besuch bei Anne Harmann und Sarah Averbeck. Zwei von rund 21.000 Menschen mit Behinderung, die in Westfalen-Lippe in der eigenen Wohnung leben. Ambulant betreut und unterstützt von der LWL-Behindertenhilfe.

Der Mixer röhrt und schlägt gegen die Wand der orange-weißen Schüssel. Sahnetröpfchen fliegen durch die Luft und landen auf den Herdplatten. „Oh nein“, ruft Anne Harmann, und lacht laut auf. Sarah Averbeck, die das Küchengerät mit festem Griff hält, schaut zunächst etwas irritiert, fängt aber nach einigen Sekunden ebenfalls an zu grinsen. „Ist ja nur Sahne“, sagt sie, und schnappt sich einen Lappen. Zwei-, dreimal wischt sie über die Arbeitsplatte und den Herd. Alles wieder sauber.



---

Das Sahneschlagen in der hellen Dreizimmerwohnung in Ostbevern ist auf zwei Ebenen etwas Besonderes: Die süße Creme ist ein wichtiger Bestandteil des Geburtstagskuchens, den Sarah Averbek ihren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern ausgeben möchte. Zugleich ist er auch Symbol für das, was die 25-Jährige und ihre gleichaltrige Freundin Anne Harmann geschafft haben: Die beiden jungen Frauen mit Behinderung wohnen seit einem Jahr gemeinsam in einer eigenen Wohnung. Ambulant betreut zwar, aber doch so für sich, dass sie es selbst manchmal kaum glauben können. „Das Tolle ist, dass die beiden hier für sich selbst sorgen, soweit sie es eben können“, sagt Verena Edmondson, die die beiden von Anfang an als Betreuerin in dem umgebauten Bauernhof begleitet. „Zugleich ist aber immer auf dem Hof mindestens eine von uns Betreuerinnen morgens vor der Arbeit und anschließend vom Nachmittag bis zum Abend da, wenn Unterstützung nötig ist.“

Anne Harmann und Sarah Averbek sind zwei von rund 21.000 Menschen mit Behinderung, die in Westfalen-Lippe ambulant betreut in der eigenen Wohnung leben. Unterstützt von der LWL-Behindertenhilfe, die möglichst viele Menschen, die zuvor in Heimen, Außenwohngruppen oder bei ihren Familien gewohnt haben, dabei helfen möchte, so weit wie möglich auf eigenen Beinen zu stehen. Die beiden teilen sich eine Wohnung im Hof Schwegmann, einer Hausgemeinschaft, die von der Caritas Warendorf unterstützt wird. Das idyllische Gebäudeensemble ist umgeben von einem Garten mit großen Bäumen und liegt nur wenige Gehminuten vom Zentrum Ostbeverns entfernt.

Gestartet ist der umgebaute Bauernhof als stationäres Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Weil die Bewohnerinnen und Bewohner immer älter wurden und auf dem Hof nicht mehr adäquat versorgt werden konnten, zogen sie in einen Neubau. Im Jahr 2010 konnten in das ehemalige Wohnhaus des Hofes 15 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen einziehen, in Zweier- oder Vierer-Wohngemeinschaften oder allein – und wegen der zentralen Lage des Hofes nahe bei ihren Familien. Die Bewohnerinnen und Bewohner unternehmen oft etwas gemeinsam, machen Ausflüge, grillen oder fahren zur Disco der Lebenshilfe.

Sechs Betreuerinnen und Betreuer – in Teil- oder Vollzeit – unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner je nach Bedarf sechs Stunden wöchentlich. „Das ist auch nötig“, sagt Verena Edmondson, die den Beruf der Erzieherin lernte und nach einer zweijährigen Weiterbildung nun als Heilpädagogin mit einer Halbtagsstelle beschäftigt ist. „Viele Alltagsdinge funktionieren zwar schon sehr gut, aber manche müssen wir immer wieder üben.“

Dazu gehört auch, dass die 36 Jahre alte, zweifache Mutter bestimmte Tätigkeiten oft wiederholen lässt – sowohl praktisch als auch sprachlich. Beim Sahneschlagen etwa fragt Verena Edmondson drei Mal, was die beiden Hobbybäckerinnen tun müssen, bevor sie den Mixer in die Steckdose einführen. „Erst mal gucken, ob der Mixer ausgeschaltet ist“, antwortet Sarah Averbek. „Ja, genau“, sagt die Betreuerin und fragt vorsichtshalber noch einmal. „Anne, was muss man machen?“ Die Gefragte schaut kurz hoch, während





---

← Kuchen backen in der eigenen Küche. Betreuerin Verena Edmondson hilft nur, wenn es notwendig wird.

sie schon die Butterkekse für den Belag auspackt. „Aufpassen, dass der Mixer nicht an ist.“

Das klingt trivial, ist aber immens wichtig, sagt Verena Edmondson. „Wenn unsere Bewohnerinnen und Bewohner etwas ein paar Tage nicht gemacht haben, kann es eben passieren, dass sie so etwas wieder vergessen – da sind sie ja auch nicht anders als Menschen ohne Behinderung.“ Die Gefahr sei eben nur ein wenig größer, dass Missgeschicke passieren.

Die Selbstständigkeit von Sarah Averbeck und Anne Harmann, die mit Down-Syndrom geboren ist, vergrößere sich von Tag zu Tag, beobachtet die Betreuerin. Dazu trage die Arbeit auf dem Hof Lohmann bei, der zu den Freckenhorster Werkstätten für behinderte Menschen gehört. Dort kochen die beiden Frauen in der Küche frische Marmeladen, stellen Bestellungen für Läden zusammen und beliefern mit den frischen Produkten das Hofcafé.

Der wichtigste Schritt ist aber die eigene Wohnung. Anfangs, ein Jahr vor dem Kuchenbacken,





↑ Im 2010 umgebauten Hof Schwegmann wohnen Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen.

war das allerdings noch nicht abzusehen. Die beiden Frauen hatten bis dahin noch zu Hause gewohnt. „Der Abschied von den liebevollen Elternhäusern fiel weder den Eltern noch den beiden leicht“, erinnert sich Edmondson. Bei Sarah – „sie ist immer ein wenig forscher“ – sei der Abnabelungsprozess, den die Eltern immer noch begleiten, schneller gegangen. Bei Anne habe es deutlich mehr Gespräche gebraucht. Das sagt sie auch selbst: „Ich fand das anfangs ganz schön unheimlich, nicht mehr zu Hause zu wohnen.“ Beim Eingewöhnen half Freundin Sarah, die Anne seit der Hauptschule kennt. Aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Arbeitsstelle der beiden waren wichtig für die junge Frau, sagt sie. „Ich habe ganz oft mit meiner Therapeutin gesprochen, das hat mir sehr geholfen“, sagt Anne Harmann. „Mir ist klar geworden,



↑ Anne Harmann in ihrem hellen Zimmer. Ihre Erlebnisse und Gedanken notiert sie in einem Tagebuch.

dass ich das Wohnen hier versuchen möchte und dass das am Anfang nicht leicht sein wird.“

Wie wichtig das Alleinwohnen für die beiden ist, macht Anne Harmann noch einmal in ihrem gemütlich eingerichteten Zimmer klar, in dem viele Fotos ihrer Geschwister, Nichten und Neffen an den Wänden hängen. Die junge Frau führt seit Jahren Tagebuch, 87 Bücher hat sie schon vollgeschrieben. „Als ich hier eingezogen bin, habe ich





Hausarbeiten, wie Wäsche aufhängen, gehören zum selbstverständlichen Alltag der zwei jungen Frauen.

die alten bei meinen Eltern gelassen und ein neues angefangen.“ Sie schlägt die erste Seite auf, zeigt auf den ersten Eintrag. „Es ist wohl so, dass heute ein neuer Lebensschritt beginnt“, liest sie vor und schaut ganz ernst. Dann schüttelt sie den Kopf, als wenn sie ihre Gedanken an die ersten Tage abschütteln will. „Jetzt ist schon ein Jahr vorbei und ich fühle mich richtig wohl.“

Sagt sie, steht auf und geht in die Küche, um mit zuckeriger Lebensmittelfarbe Zahlen auf den Kuchen zu malen. Eine „25“ für den Geburtstag ihrer Freundin Sarah – und eine „1“ für das erste Jahr, das die beiden nun zusammenwohnen.



## LWL-Behindertenhilfe Westfalen

---

### LWL-Behindertenhilfe

Der LWL unterstützt das Ambulant Betreute Wohnen wie auf dem Hof Schwegmann in Ostbevern seit Jahren. Rund 61.000 Menschen mit Behinderung in Westfalen-Lippe profitieren von der Arbeit des LWL in den Bereichen Wohnen und Arbeiten. In die sozialen Leistungen fließen mehr als 85 Prozent des LWL-Haushalts. Die LWL-Behindertenhilfe Westfalen ist damit einer der größten Sozialhilfeträger Deutschlands.

Der LWL will Menschen mit Behinderung so weit wie möglich in die Gesellschaft eingliedern. Dafür finanziert der Verband die Eingliederungshilfe von der Kindheit bis ins hohe Alter – dazu gehören die Betreuung in integrativen Kindertageseinrichtungen, die Unterstützung der Schul- und Berufsausbildung oder die Arbeit in den Werkstätten für behinderte Menschen.

### LWL-Versorgungsamt

Zum LWL-Bereich Soziales gehört das LWL-Versorgungsamt Westfalen. Es ist für 31.500 Kriegsoffer und ihre Hinterbliebenen, Opfer von Gewalttaten, Impfgeschädigte, Soldaten sowie Zivildienstleistende da, wenn es um die Leistungen des Sozialen Entschädigungsrechts geht. Die LWL-Fachleute

sorgen dafür, dass die Gesundheit der Betroffenen erhalten, verbessert und/oder sogar komplett wiederhergestellt wird.

### Kontakt

LWL-Behindertenhilfe Westfalen und  
LWL-Versorgungsamt Westfalen  
Sozialdezernent: Matthias Münning  
Warendorfer Straße 26 – 28  
48133 Münster

Telefon: 0251 591-237

Fax: 0251 714 900

E-Mail: [soziales@lwl.org](mailto:soziales@lwl.org), [versorgungsamt@lwl.org](mailto:versorgungsamt@lwl.org)

### Mehr Infos

[www.lwl-behindertenhilfe.de](http://www.lwl-behindertenhilfe.de)

[www.lwl-versorgungsamt.de](http://www.lwl-versorgungsamt.de)



Ann-Sophie Bathe arbeitet im Café Anker Villa in Rheda-Wiedenbrück. Hier behauptet sich die Restaurant-Fachgehilfin trotz ihrer Lernschwierigkeiten.



Christina Pohlmann ist ein vom LWL finanzierter Jobcoach. Die Soziologin unterstützt die junge Mitarbeiterin mit Tipps zur Bewältigung typischer Arbeitssituationen.



## Wo Behinderung kein Hindernis darstellt

Ann-Sophie Bathe hat Lernschwierigkeiten und dennoch eine Arbeit im Café Anker Villa gefunden, Das Café in Rheda-Wiedenbrück ist eines von über 100 Integrationsunternehmen in Westfalen-Lippe. Der LWL unterstützt diese Firmen mit Mitteln aus der sogenannten Ausgleichsabgabe.

Kuchen verkaufen, das macht Ann-Sophie Bathe am liebsten. „Heute haben wir Käsekuchen, Apfelkuchen, Kirsch-Krokant und Mandarine-Maracuja“, zählt sie auf. In ihrer roten Schürze steht die zierliche junge Frau hinter der Kuchentheke oder bringt den Gästen Kaffee an den Tisch. Zwischendurch verpackt sie kleine Nussecken für den Verkauf, bindet sorgfältig rote Schleifen um die durchsichtigen Cellophan-Tüten.



---

Vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderung sind im Integrationsunternehmen Café Anker Villa in Rheda-Wiedenbrück beschäftigt. Ann-Sophie Bathe hat starke Lernschwierigkeiten, vor allem Mathematik ist ihr immer schwergefallen. Zahlen machen ihr Probleme, Abläufe und Daten kann sie sich schlecht merken. Doch ihr größtes Handicap, sagt die 24-Jährige, ist ihre Schüchternheit. „Ich bin manchmal unsicher und traue mich viele Sachen nicht“, erzählt sie. „Am liebsten würde ich mich in mein Schneckenhäuschen zurückziehen.“ Ann-Sophie Bathe ist eine von 1.200 Frauen und Männern mit Behinderung, die in Westfalen-Lippe in einem eigenständigen Integrationsunternehmen in Industrie, Handel, Gastronomie und Gewerbe sowie Dienstleistungen arbeiten – auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen ohne Behinderung. Die Integrationsunternehmen sind rechtlich und wirtschaftlich selbstständig und müssen sich wie jedes andere Unternehmen am freien Markt behaupten. Der LWL unterstützt diese Firmen mit Mitteln aus der Ausgleichsabgabe – die müssen Unternehmen zahlen, die nicht die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl von Arbeitsplätzen mit schwerbehinderten Mitarbeitern besetzen.

In einem anderen Integrationsunternehmen, dem Hotel Aspethera in Paderborn, machte Ann-Sophie Bathe eine Ausbildung zur Restaurant-Fachgehilfin. Für den neuen Job zog die gebürtige Soesterin nach Rheda-Wiedenbrück. Zwanzig Stunden pro Woche arbeitet sie. Ihre Wohnung liegt zwei Kilometer vom Café entfernt, den Weg fährt sie jeden Tag mit dem Fahrrad.

Die Stelle ist ein Glücksfall, findet Ann-Sophie Bathe: „Die Kollegen nehmen einen so, wie man ist. Und wenn mal was schiefgeht, geht es eben schief.“ Wenn es etwa im Café voll und die junge Frau unsicher wird – dann braucht sie eben mal eine Pause. „Die Kollegen respektieren das und helfen, solche Stresssituationen zu überbrücken“, sagt ihre Chefin Wiltrud Schnitker. Doch ihre neue Mitarbeiterin hat sich entwickelt, stellt sie fest: „Sie wird immer mutiger und selbstständiger.“

Der Weg zum Integrationsunternehmen war für Wiltrud Schnitker nicht unbedingt vorgezeichnet. Vor 14 Jahren eröffnete die heute 49-Jährige das Café in der Anker Villa, dem ältesten Gebäude in der Stadt – gemeinsam mit ihrem Mann, der 2008 schwer erkrankte und zwei Jahre später starb. „Die Arbeit war allein nicht mehr zu schaffen“, sagt Wiltrud Schnitker.

Sie hatte Glück im Unglück: Die Evangelische Stiftung Ummeln in Bielefeld, die sich seit den siebziger Jahren in der Behindertenhilfe engagiert, übernahm das Gebäude und das Café. 2009 fiel die Entscheidung, den Betrieb als Integrationsunternehmen neu zu gründen, mit Wiltrud Schnitker als Leiterin. Der Grund für die Übernahme: „Neben unseren Werkstätten wollten wir für Menschen mit Behinderung auch Arbeitsplätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt schaffen“, sagt Lisa Kübler. Seit Anfang 2010 arbeitet die 28-Jährige für die Stiftung als Projektmanagerin des Cafés. Ein Traumjob, wie die gelernte Erzieherin sagt, die nach ihrer Ausbildung Sozialmanagement studierte. „Es macht Spaß, zu sehen, wie zufrieden Ann-Sophie und die Kollegen hier sind“, erzählt Lisa Kübler, die beim





---

← Die Maschine richtig bedienen und für den guten Cafégeschmack sorgen. Eine von zahlreichen Aufgaben von Ann-Sophie Bathe.

LWL, beim Land Nordrhein-Westfalen, der Aktion Mensch und der Stiftung Wohlfahrtspflege die Förderanträge für den Umbau der Anker Villa stellte. Jetzt kümmert sie sich um die Personalplanung und kommt zwei- bis dreimal im Monat zu Teamgesprächen nach Rheda-Wiedenbrück.

Seit der Neueröffnung laufen die Geschäfte gut. „Wir haben umgebaut“, liefert Wiltrud Schnitker einen Grund für den Erfolg. „Nur das Holzparkett ist geblieben, das komplette Innenleben ist neu.“ Schwere dunkle Holzbalken, Sitzpolster in warmen Rot-, Orange- und Gelbtönen und ein riesiger Stoff-Kronleuchter über drei Etagen schaffen eine gemütliche Atmosphäre. Die Flex-Treppe, die seit dem Umbau vom Eingang mit dem großen weißen Holztor ins Innere führt, hilft Rollstuhlfahrern: Auf Knopfdruck klappen die Treppenstufen hoch und verwandeln sich in ein ebenes Podest, das als Aufzug genutzt werden kann.

Zu Anfang war der Erfolg nicht unbedingt absehbar. Die Rheda-Wiedenbrücker begegneten dem Integrationsprojekt skeptisch. „Was macht ihr da





↑ Mit Engagement und Konzentration bewältigt die junge Restaurant-Fachgehilfin ihren Arbeitsalltag.

eigentlich?“, fragten sie, erinnert sich Lisa Kübler. „Es gingen Gerüchte um, dass das Café nur noch für Menschen mit Behinderung sei.“ Es habe eine Weile gedauert, bis die Nachbarn mit dem neuen Konzept warm wurden.

Ähnlich erging es Wiltrud Schnitker und ihren Beschäftigten ohne Behinderung. „Wir hatten schon Berührungsängste“, erzählt die Chefin offen, die von der Evangelischen Stiftung Ummeln mit Fachtagen und kontinuierlicher Beratung unterstützt wird. Inzwischen ist die Belegschaft gut zusammengewachsen. „Ich bin angenehm überrascht, auch von mir selbst, wie viel Geduld ich habe“, sagt sie und lacht. Auch Ann-Sophie Bathe lächelt: „Wir sind ein Super-Team“, stimmt sie zu.



↑ Tipps und Ermutigung durch den Jobcoach helfen dabei, Routinen zu entwickeln und Sicherheit zu gewinnen.

Damit die junge Frau in ihrem Job immer besser werden kann, finanziert der LWL auch einen Jobcoach. Christina Pohlmann steht ihr dafür insgesamt 50 Stunden zur Verfügung und unterstützt sie bei der Arbeit. „Ein Problem ist zum Beispiel der Umgang mit größeren Gruppen, wenn es sehr laut und konfus wird“, sagt die Soziologin und gelernte Bühnentänzerin. „Dafür gebe ich ihr Tipps.“ Meistens schaut sie Ann-Sophie Bathe erst einmal zu, greift dann ein, wenn es nötig wird. Ein komisches





← Das Café Anker Villa in einem typischen Fachwerkhaus in Rheda-Wiedenbrück.

Gefühl ist es manchmal schon, wenn ihr jemand zusieht, erzählt Ann-Sophie Bathe. „Aber die zwei bis drei Stunden merke ich gar nicht, das geht immer viel zu schnell vorbei!“

Außerdem lernt Christina Pohlmann ebenfalls dazu. Sie probiert alle Arbeiten aus, die Ann-Sophie Bathe erledigen muss. „Kaffee zapfen kann ich schon, die meisten anderen Sachen noch nicht“, erzählt Christina Pohlmann und lacht. „Dann korrigiert mich Ann-Sophie.“



## LWL-Integrationsamt Westfalen

---

### LWL-Integrationsamt

Die Anker Villa in Rheda-Wiedenbrück ist eines von mehr als 110 Integrationsunternehmen in Westfalen-Lippe, in denen Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten. Die eigenständigen Firmen oder Integrationsabteilungen in größeren Unternehmen werden vom LWL-Integrationsamt Westfalen unterstützt. Seine Aufgabe ist es, Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt einzugliedern. Neben den Integrationsunternehmen, in denen zwischen 25 und 50 Prozent der Beschäftigten eine Behinderung haben, beraten die fünf Fachdienste des LWL-Integrationsamts mehr als 25.000 Unternehmen sowie 90.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Handicaps. Das LWL-Integrationsamt finanziert zudem behinderungsgerechte Arbeits- und Ausbildungsplätze und bietet technische Hilfen oder betriebliches Arbeitstraining.

### LWL-Hauptfürsorgestelle

Die LWL-Hauptfürsorgestelle Westfalen unterstützt 6.000 Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, die vorwiegend Hilfen zur Pflege erhalten, und kümmert sich um rund 700 weitere Menschen, zum Beispiel Opfer von Gewalttaten oder Impfgeschädigte.

### Kontakt

LWL-Integrationsamt und -Hauptfürsorgestelle Westfalen  
Sozialdezernent: Matthias Münning  
Warendorfer Straße 26 – 28  
48145 Münster  
Telefon: 0251 591-237  
Fax: 0251 591-265  
E-Mail: [integrationsamt@lwl.org](mailto:integrationsamt@lwl.org)  
[hauptfuersorgestelle@lwl.org](mailto:hauptfuersorgestelle@lwl.org)

### Mehr Infos

[www.lwl-integrationsamt.de](http://www.lwl-integrationsamt.de)  
[www.lwl.org/LWL/Soziales/hauptfuersorge](http://www.lwl.org/LWL/Soziales/hauptfuersorge)

# Die Meilensteine

## LWL-Behindertenhilfe Westfalen

### Maßnahmen

### Bereits erzielte Erfolge

#### Ambulant Betreutes Wohnen

In Westfalen-Lippe wurden Ende 2011 rund 21.000 Menschen mit Behinderungen in der eigenen Wohnung betreut, sechs Jahre zuvor waren es nur rund 8.000. Dadurch wurde zugleich der Anstieg stationärer Hilfen gestoppt.

#### Mehr Gastfamilien

Ende 2011 unterstützte der LWL 438 Menschen mit Behinderung in Gastfamilien. Im Jahr 2004 waren es 143 Personen.

#### Für Menschen mit Behinderung über 65

**Forschungsprojekt** „Lebensqualität inklusiv(e): Innovative Konzepte unterstützten Wohnens älter werdender Menschen mit Behinderung“ (LEQUI)

Der LWL ist Partner in dem Forschungsprojekt mit der Katholischen Hochschule NRW. Gegenstand sind Konzepte für Menschen mit geistiger Behinderung im Alter.

Der LWL und die Katholische Hochschule NRW beteiligen sich an bundesweiten Diskussionen, um ein Bewusstsein für das Thema „Inklusives Wohnen der Menschen mit Behinderung über 65“ zu entwickeln.

## LWL-Integrationsamt Westfalen

### Maßnahmen

### Bereits erzielte Erfolge

#### aktion 5 / Übergang plus

172 junge Menschen mit einer (Schwer-)Behinderung konnten bisher aus der Schule in ein Ausbildungsverhältnis vermittelt werden.  
52 junge Menschen mit einer (Schwer-)Behinderung konnten bislang von der Schule in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis vermittelt werden.  
Insgesamt 258 Menschen mit einer (Schwer-)Behinderung wurden beim Wechsel aus der Werkstatt für behinderte Menschen in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützt.

#### Integrationsunternehmen

113 Integrationsunternehmen und -abteilungen werden aktuell gefördert.

#### Begleitende Hilfen im Arbeitsleben

Rund 5.500 Besucherinnen und Besucher informierten sich im März 2012 auf der europaweit einzigartigen LWL-Messe „Unternehmen tun Gutes – inklusiv arbeiten“.

#### Kündigungsschutz

In 53,8 Prozent der strittigen Kündigungsschutzverfahren konnte der Arbeitsplatz der Menschen mit Behinderung überwiegend durch Beratung, Einsatz der Fachdienste und finanzielle Förderungen erhalten werden.

#### Integrationsfachdienst

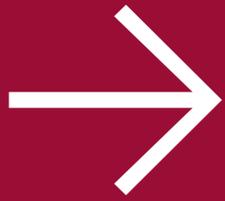
6.181 Menschen mit Schwerbehinderung erhielten im Jahr 2011 persönliche Unterstützung durch vom LWL geförderte Integrationsfachdienste.

#### Barrieren für Opfer von Gewalttaten abbauen

Das LWL-Versorgungsamt fördert in Westfalen-Lippe 16 Traumaambulanzen (neun für Erwachsene und sieben für Kinder und Jugendliche).



# Psychiatrie



## Unser Ziel



Dr. Meinolf Noeker,  
LWL-Krankenhaus-  
dezernent

**„Die Behandlungs- und Betreuungsangebote des LWL-Psychiatrie-Verbunds Westfalen** stehen allen Menschen zur Verfügung, unabhängig von körperlichen, geistigen, seelischen oder Sinneseinschränkungen. Inklusion in der Psychiatrie wird allerdings nicht allein dadurch erreicht, dass die Menschen mit modernen medizinisch-psychiatrischen und psychotherapeutischen Methoden behandelt werden. Vor allem Menschen mit sehr schweren Krankheitsverläufen droht, dass sie gesellschaftlich, beruflich und sozial ausgegrenzt werden. Der LWL-PsychiatrieVerbund hat die besondere Verantwortung, dieser Ausgrenzung mit einer wohnortnahen und sozialpsychiatrischen Behandlung entgegenzuwirken – in enger Zusammenarbeit mit den gemeindepsychiatrischen Verbänden.“



## Unser Weg

# Gleiche Versorgungsqualität für alle herstellen

Die LWL-Kliniken, -Tageskliniken, -Institutsambulanzen, -Reha-Einrichtungen und die LWL-Pflegezentren und -Wohnverbände fördern auf vielen Ebenen die Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Die LWL-Psychiatrien und -Reha-Einrichtungen bieten für alle Patientinnen und Patienten die gleiche Versorgungsqualität, unabhängig von körperlichen, geistigen oder seelischen Einschränkungen. Bei Bedarf ergänzen die LWL-Häuser die Leistungen um Versorgungsangebote zum Beispiel für Menschen mit Intelligenzminderung und psychischen Störungen oder für Hörgeschädigte.

Der LWL passt die Angebote zur Prävention und Gesundheitsförderung sprachlich an. Integrationsberaterinnen und -berater für interkulturelle Fragestellungen werden auch für die Belange von behinderten Menschen mit Migrationshintergrund sensibilisiert.

Für die LWL-Wohnverbände gilt weiterhin der Grundsatz „ambulant vor stationär“. Sie sollen weiter dezentralisiert und ambulantisiert werden. Als eine geeignete Organisationsform des Ambulant Betreuten Wohnens hat sich das Apartmenthaus herausgestellt, das als Hausgemeinschaftsmodell im Prototyp elf Apartments mit einem zusätzlichen Gemeinschaftsraum vorsieht. Zudem soll die Betreuung in Gastfamilien weiter erhöht werden.

Auch die ambulanten und teilstationären Angebote in den LWL-Pflegezentren werden bedarfsgerecht und quartiersbezogen ausgebaut. An jedem Standort plant der LWL, einen ambulanten Pflegedienst zu betreiben, der auch auf die Pflege von Menschen mit Behinderungen spezialisiert ist.

Die Inklusion von Menschen mit Behinderungen soll auch mithilfe von Kooperationen weiter ausgebaut werden. Der LWL-PsychiatrieVerbund plant zusammen mit dem Demenz-Servicezentrum Münsterland, dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (Köln) und dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) eine Fortbildungsreihe zu dem Thema „Menschen mit geistigen Behinderungen und Demenz“. Zudem sollen Fortbildungen für Ärztinnen und Ärzte entwickelt werden.

Das LWL-Forschungsinstitut für seelische Gesundheit in Bochum führt von 2011 bis 2021 eine Langzeitstudie über „Alterungsprozesse bei Menschen mit und ohne Behinderungen“ durch. Diese untersucht die körperlichen und geistigen Alterungsprozesse bei den älteren Bewohnerinnen und Bewohnern der LWL-Wohnverbände und LWL-Pflegezentren im Vergleich zur Gesamtbevölkerung.



Wolfgang Buchholz ist Pfarrer und bot als solcher das Grundstück an, auf dem das LWL-Wohnhaus für chronisch psychisch kranke Menschen gebaut wurde.



**Claudia Kozicke** ist Leiterin des angrenzenden evangelischen Kindergartens und hat nach erster Unsicherheit ein entspanntes Verhältnis zu den neuen Nachbarn.



## Warum Verständigung zu Verständnis führt

---

Ein Wohnhaus für psychisch kranke Menschen wird durch den LWL-Wohnverbund Dortmund in Nachbarschaft zu einem evangelischen Kindergarten errichtet. Die Eltern der Kindergartenkinder schlagen Alarm. Aber nur kurz, dank guter nachbarschaftlicher Verständigung und Aufklärungsarbeit.

Die Sitzung im Frühjahr 2007 war gerade zu Ende, als der Abteilungsleiter des Dortmunder Planungsamtes noch eine Idee hatte: „Wir haben gerade eine Anfrage reinbekommen. Der LWL-Wohnverbund Dortmund sucht einen Ort, wo er ein Wohnhaus für psychisch erkrankte Menschen errichten kann.“ Wolfgang Buchholz wird hellhörig. Der Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Dortmund-Wellinghofen ist schon mehrfach in dem Amt gewesen.



---

Seine Gemeinde suchte einen Käufer oder Investor für ein 1.000 Quadratmeter großes Grundstück, das sie nicht mehr benötigte, und wollte die planerischen Rahmenbedingungen klären. „Bis dahin waren unsere Ideen immer an der Machbarkeit gescheitert“, erinnert sich der 56 Jahre alte gebürtige Ostwestfale, der seit 1984 in der Ruhrgebietsstadt lebt. „Nun hatte ich direkt eine Idee vor Augen – vor allem, weil ein solches Wohnhaus einer Kirchengemeinde gut ansteht. Wer, wenn nicht wir, sollte etwas für Menschen mit Behinderungen tun?“

Heute steht das LWL-Wohnhaus, ein dreigeschossiger, weiß-orange angestrichener Bau, in dem Stadtteil im Dortmunder Süden. Direkt an einer vielbefahrenen Straße zwar und in Rufweite der Bundesstraße B 54, aber auch nahe am Zentrum des „Dorfs“, wie hier alle Wellinghofen nennen, mit Blick auf grüne Wiesen und einige schmutzige Zweifamilienhäuser. Nach der spontanen Eingebung des Amtsmitarbeiters, der ebenso spontanen und positiven Reaktion des Pfarrers und dem einstimmigen Beschluss des Presbyteriums dauerte es allerdings zweieinhalb Jahre, bis die 24 chronisch psychisch kranken Frauen und Männer in das neue, helle Gebäude einziehen konnten. Denn nicht alle Nachbarn waren mit der Entscheidung der Gemeinde zufrieden.

Das geplante Wohnhaus steht zum Beispiel direkt neben dem evangelischen Kindergarten. 73 Kinder gehen hier in drei Gruppen – und Teile der Elternschaft waren alles andere als begeistert, als sie von dem Neubau nebenan hörten. „Eines Abends standen drei Mütter bei mir vor der Tür, die Gerüchte über den LWL-Bau gehört hatten“,

sagt Kindergartenleiterin Claudia Kozicke, die mit ihrer Tochter zwei Häuser weiter wohnt. „Ich war selbst überrascht, weil ich noch nichts von dem Projekt dort wusste. Und habe mir dementsprechend auch Sorgen gemacht.“ Die Folgen für ihre Einrichtung waren nicht gering: „Wir hatten sechs Abmeldungen und unsere Warteliste für das nächste Jahr schrumpfte zusehends.“

Die Phase dauerte nur kurz. „Der LWL und die Gemeinde haben uns mit Elternabenden die Angst genommen, indem sie uns erklärt haben, was auf uns zukommt: Ein Haus, in dem kranke Menschen wohnen, die eher zurückgezogen leben und definitiv nicht gefährlich sind.“ Die Erzieherin erklärt die negativen Reaktionen ganz einfach: „Die Menschen waren verunsichert. Es ist klar, dass sie sich gegen etwas sperren, das sie nicht kennen.“

Wolfgang Buchholz sieht das ähnlich: „Immer, wenn etwas Neues und Fremdes auf uns zukommt, fühlen wir uns bedroht. Auch, wenn es um Menschen mit psychischen Krankheiten geht.“ Die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde und des LWL, aber auch die positiven Aussagen der lokalen Parteien, die den Bau des Wohnhauses als Aufgabe der Gesellschaft befürworteten, hätten sehr geholfen. Seit dem Einzug hat sich der Widerstand auch deswegen schnell gelegt, sagt der Pastor. Er erinnert sich an zwei, drei Situationen, die er als „ungewöhnlich“ bezeichnet, die aber rasch geklärt waren. „Einmal war eine Bewohnerin durch die offene Tür in den Kindergarten gekommen und hatte sich mehr oder weniger verlaufen. Ein anderes Mal lag ein Mann auf der Wiese, der sich einfach nur ausruhen wollte“, erzählt er. „Die Kindergartenmitarbeiterinnen haben mit





---

← Norbert Reil ist der Leiter des Wohnhauses für psychisch kranke Menschen. Er freut sich über den modernen Neubau in Wellinghofen und das gute Verhältnis zum Ort.

dem Personal des Wohnhauses gesprochen und wissen nun genau, was sie tun sollen: Sie rufen nebenan an – und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter klären die Situation unverzüglich, indem sie die Bewohnerinnen oder Bewohner einfach abholen. “

Die Angst ist weg, sagt Claudia Kozycke, auch bei den Eltern: „Wir haben wieder so viele Anmeldungen, dass wir vier Gruppen füllen könnten.“ Dazu beigetragen hat sicherlich auch das Engagement der LWL-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, sagt sie. Das Wohnhaus veranstaltete einen Tag der offenen Tür. Zum Einzug besuchten sogar 70 Kindergartenkinder die Bewohnerinnen und Bewohner, brachten ihnen selbst gemalte Bilder mit und sangen Willkommenslieder.

„Wir haben ein gutes Verhältnis zum Ort“, sagt auch Norbert Reil. Für das Wohnhaus ist der neue Standort in Ordnung, sagt der Leiter der Einrichtung, der Studienabschlüsse in Theologie, Sozialarbeit und -pädagogik hat und seit 1989 beim LWL arbeitet. „Unsere Bewohner müssen allerdings 600





Hausbewohner treffen sich auf einen Tee.

Meter bergauf bis in das Zentrum von Wellinghofen laufen. Das ist für manche nicht so einfach.“ Im Vergleich zu der Leidensgeschichte in den Jahren zuvor ist er zufrieden. „Lange betreuten wir die Bewohnerinnen und Bewohner in einem angemieteten Haus in Dortmund-Hörde, das baufällig und alles andere als angenehm war. Als das nicht mehr ging, sind wir 1998 direkt an die Mauern der LWL-Klinik Dortmund in Dortmund-Aplerbeck gezogen.“ Die Bausubstanz dort am Holzerweg war zwar etwas besser, aber die Situation gefiel Reil ebenso wenig. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden durch die räumliche Nähe zur Klinik ständig an ihre Krankheit erinnert. Auch fachlich war diese Lage nicht erwünscht, geplant war ein möglichst normales Leben im Stadtteil. Der Wille, wieder umzuziehen, war da – es fehlte der geeignete Ort, bis das Angebot hier in Wellinghofen kam.

Auch Norbert Reil hält die Aufklärung – von direkten Nachbarn über die Kaufleute im Ort bis hin zu den Institutionen – für besonders wichtig. „Manche Vorurteile festigen sich immer mehr, wenn man nicht redet – oder wenn, wie es in unserem Fall geschehen ist, die einfache Erwähnung des Wortes ‚Pädophile‘ in einer Lokalzeitung die Diskussion in eine vollkommen verkehrte Richtung





↑ Das „Handwerk“ der Bewohner gibt den Räumen einen persönlichen Anstrich.

geführt hat.“ Meinungsmache, ein Missverständnis, Unwissenheit? Reil will sich keine Meinung erlauben, freute sich aber sehr, als Nachbarn des alten Wohnhauses an der LWL-Klinik als Antwort auf den Zeitungsartikel sehr positive Leserbriefe schrieben. „Es hieß, wir seien sehr verträgliche Nachbarn – solche Aussagen haben uns auch hier in Wellinghofen geholfen.“ Heute hat sich die Lage beruhigt, die kranken Bewohnerinnen und Bewohner sind angekommen im Ort, sagt Norbert Reil.



↑ Zwei, die das LWL-Wohnprojekt mit viel Engagement begleiten: Pfarrer Wolfgang Buchholz (l.) und der Leiter der Einrichtung, Norbert Reil.



# LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

---

## LWL-Wohnverbände

Das LWL-Wohnhaus Wellinghofen ist eine dezentrale Einrichtung des LWL-Wohnverbunds Dortmund. Weitere Standorte der LWL-Wohnverbände befinden sich in Geseke, Gütersloh, Hemer, Lengerich, Lippstadt, Marl, Marsberg, Münster, Paderborn, Schwerte, Warburg und Warstein. Außerdem bestehen dort sowie in Bochum Angebote des Ambulant Betreuten Wohnens. Insgesamt betreuen die LWL-Wohnverbände ambulant und stationär rund 2.700 Menschen mit Behinderungen.

Die LWL-Wohnverbände sind Teil eines umfassenden Betreuungs- und Behandlungsangebotes des LWL-PsychiatrieVerbunds mit insgesamt mehr als 100 Einrichtungen in ganz Westfalen-Lippe. Zusammen mit Kliniken, Pflege- und Rehabilitationszentren versorgen sie mit fast 9.300 Beschäftigten jährlich rund 200.000 Menschen mit psychischen Erkrankungen oder geistigen Behinderungen. Gemeinsam bilden sämtliche Einrichtungen ein wohnortnahes System von Behandlung, Rehabilitation, Wiedereingliederung und Pflege. Mit rund 6.500 Betten und Plätzen stellt der LWL-PsychiatrieVerbund als Gesundheitsdienstleister damit einen Grundpfeiler der psychiatrischen Versorgung in Westfalen-Lippe dar.

## Kontakt

LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen |  
LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen  
Krankenhausdezernent: Dr. Meinolf Noeker  
Hörsterplatz 2  
48147 Münster  
Telefon: 0251 591-230  
Fax: 0251 591-6589  
E-Mail: [psychiatrieverbund@lwl.org](mailto:psychiatrieverbund@lwl.org)

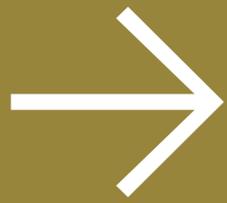
## Mehr Infos

[www.lwl-psychiatrieverbund.de](http://www.lwl-psychiatrieverbund.de)

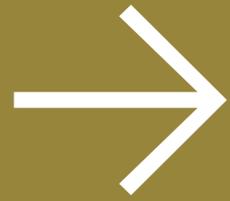
# Die Meilensteine

## LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

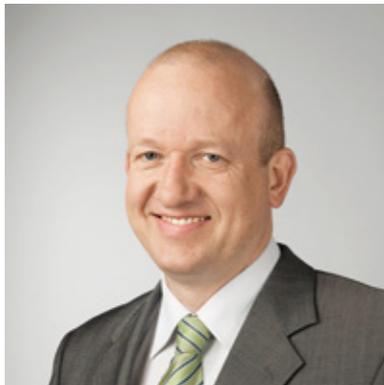
Maßnahmen	Bereits erzielte Erfolge
Die LWL-Wohnverbände und -Pflegezentren werden an aktuelle fachliche und gesetzliche Standards (u. a. das Wohn- und Teilhabegesetz) angepasst. Sie sind somit barrierefrei und gemeindeintegriert.	Zehn Häuser wurden als dezentrale Wohnangebote gemeindeintegriert neu gebaut. Zwei Gebäude befinden sich in der Bauphase. Vier Neubauten und zwei Umbauten sind beschlossen worden, weitere Neu- und Umbauten befinden sich in der Planungsphase.
Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ wird weiter umgesetzt. Die LWL-Wohnverbände werden weiter dezentralisiert und tragen zur wohnortnahen Versorgung bei.	278 Plätze werden bis 2018 in unterversorgte Regionen verlagert oder aus dem Einrichtungsgelände dezentralisiert, indem Gebäude als barrierefreie Neu- oder Umbauten errichtet werden. Apartmenthäuser für Ambulant Betreutes Wohnen wurden an vier Standorten errichtet, weitere sind in Planung. Teilstationäre Angebote in Tagesstätten wurden an zwei Standorten eingeführt.
Die Betreuung in Gastfamilien wird ständig ausgeweitet.	Zurzeit leben 173 Menschen mit Behinderungen in Gastfamilien und werden von einem LWL-Wohnverbund betreut. Damit hat sich die Anzahl von 68 Betreuungen 2006 mehr als verdoppelt.
Die Geschlechter- und Kulturgerechtigkeit wird stärker berücksichtigt.	Beraterinnen und Berater werden an sämtlichen Klinikstandorten eingesetzt, um Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund psychiatrische Versorgung anzubieten, indem sprachliche und kulturelle Barrieren beseitigt werden.
Die LWL-Kliniken bieten individuelle Leistungen für Menschen mit Behinderung.	Fachleute mit besonderen Kompetenzen bieten individuelle Gesundheitsleistungen für Menschen mit Hörbehinderungen, Intelligenzminderung und zusätzlichen psychischen Erkrankungen sowie mit psychischen Behinderungen.
Die Wiedereingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt wird gefördert.	Die Einrichtungen nutzen anerkannte Instrumente zur Arbeitsdiagnostik für Menschen mit Behinderungen.



# Maßregelvollzug



## Unser Ziel



Tilmann Hollweg,  
LWL-Maßregelvollzugs-  
dezernent

„**Ich gehe zur Arbeit!**“ Nur die wenigsten Patienten, die im Maßregelvollzug untergebracht sind, können dies bislang von sich behaupten. Und das muss sich ändern. Die Mehrzahl der Patienten hat zu Beginn der Unterbringung erhebliche Bildungsdefizite und verfügt über keine berufliche Qualifikation. Wir müssen daher die schulischen und beruflichen Bildungsmöglichkeiten erweitern. Damit erfüllen wir zwei grundsätzliche Ziele zur Deliktprävention: Der Patient kann nach seiner Entlassung eine Tätigkeit auf dem ersten oder zweiten Arbeitsmarkt aufnehmen. Und die Maßnahme dient therapeutischen Zwecken: Sie weckt die Mitarbeit und das Verantwortungsbewusstsein des Patienten.“



Alexander R. \* ist einer der Männer, die in der LWL-Maßregelvollzugs-klinik Schloss Haldem die Chance zur Ausbildung nutzen, um in Freiheit besser Fuß zu fassen.



**Petra Münstermann** ist Tischlermeisterin und Ergotherapeutin. Sie nimmt sich viel Zeit für die Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten in der Werkstatt.

# Warum der Ausweg über Ausbildung führt

Vorbereitung für das Leben in Freiheit. Wer sich zum Beispiel in der Tischlerwerkstatt der LWL-Maßregelvollzugs-klinik Schloss Haldem behauptet, legt den Grundstein für eine spätere Berufsausübung und die Bewältigung eines geregelten Alltags.

Das Ziel: Plattenwerkstoff mit Furnier belegen – am Beispiel eines Schachbretts, das auf einem klappbaren Ständer befestigt ist. Der Weg dorthin: Stunden-, nein, tagelange Arbeit. Alexander R.\* zeichnet mit einem Metallwinkel 64 quadratische Felder auf eine starke MDF-Platte, die er an den Seiten mit einem Stichbogen abrundet.



---

„Mit dem japanischen Messer schneide ich das Furnier für die Fel-  
der in die richtige Größe“, beschreibt der 26-jährige Patient der  
LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem den nächsten Schritt.  
Nicht jedes der jeweils 32 Stückchen aus Esche und Wenge gelingt  
auf Anhieb, aber Alexander R. führt das Messer mit routinierten,  
wohl-dosierten Bewegungen. Den Ständer aus Buchenholz hatte  
er vorab zugesägt, gehobelt, geschliffen, geölt und zusammenge-  
schraubt – das Werkstück soll gut werden, denn jede Arbeit wird  
bewertet.

Alexander R. ist einer von vier Männern, die in der Klinik im westfä-  
lischen Stewede drei bundesweit einheitliche Qualifizierungsba-  
usteine für den Ausbildungsberuf des Tischlers absolvieren – zehn  
Monate Berufsvorbereitung, die mit dem ersten Lehrjahr einer  
Tischlerausbildung vergleichbar sind. „Wir erreichen damit meh-  
rere Ziele“, sagt Dr. Ingbert Rinklake. „Die Patienten lernen einen  
geregeltten Alltag kennen und können sich für einen späteren Beruf  
qualifizieren. Sie sind besser vorbereitet für das Leben in Freiheit“,  
erläutert der Ärztliche Direktor der Klinik, die vor allem suchtkranke  
Straftäter behandelt, von denen zwei Drittel zusätzlich an einer psy-  
chischen Krankheit leiden.

Die einfache Aussage beinhaltet eine ganze Reihe von Erkenntnissen:  
Arbeit ist ein wichtiges Element für die ehemaligen Patienten, um  
nicht rückfällig zu werden, nachdem sie Entzug und Strafverbüßung  
hinter sich haben. „Studien zeigen, dass ein Beruf den Patienten am  
besten dabei hilft, ein normales Leben zu führen“, sagt Rinklake. Das  
Engagement der Klinik ist umso wichtiger, weil viele der Patienten

keinen Schulabschluss bzw. keine abgeschlossene Berufsausbildung  
vorweisen können.

Der Bildungsbereich in der Klinik hat allerdings mit einer großen  
Schwierigkeit zu kämpfen. „Nur etwa ein Drittel unserer Patienten  
lebt im offenen Vollzug, der die Voraussetzung für eine Lehre oder  
den Schulbesuch außerhalb der Klinikmauern ist“, sagt Rinklake.  
„Wir haben deswegen unsere eigenen Bildungsangebote immer  
weiter ausgebaut.“

Heute können die rund 180 Patienten in der Klinik Deutsch lernen,  
Alphabetisierungskurse besuchen, den Hauptschulabschluss nach  
Klasse 9 oder 10 Typ A erwerben – oder extern in Zusammenarbeit  
mit Volkshochschulen die mittlere Reife oder das Abitur. Hinzu kom-  
men Berufsvorbereitungen für das Gastronomiegewerbe und zum  
ökologischen Unkrautvernichter oder einzelne Qualifikationen wie  
Gabelstapler- oder internationale Computerführerscheine.

Für Alexander R. bedeutet die Holzausbildung eine riesige Chance.  
Der im Ruhrgebiet geborene Mann lebte seit seinem siebten  
Lebensjahr in Heimen, „wahrscheinlich in ganz Nordrhein-West-  
falen“, wie er sagt. „Ich habe immer wieder rebelliert, wollte raus  
zu meinen Eltern.“ Dorthin konnte er aber nicht, weil Mutter und  
Vater drogenabhängig waren. Früh wurde er in der Psychiatrie  
behandelt, weil keiner mit ihm „klarkam“, erzählt er. Alexander R.  
ging „auf Trebe“, lebte draußen, stahl immer häufiger Lebensmittel  
und andere Dinge, bis er mit 14 Jahren in der Jugendhaft landete.





---

← In der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem wird Sicherheit auch über bauliche Maßnahmen erzeugt.

„Ich kam kurz vor meinem 18. Geburtstag raus und habe dann alles nachgeholt, was ich verpasst hatte.“

Kurz bevor er wegen eines weiteren Diebstahldelikts wieder in Haft musste, folgte der negative Höhepunkt. Er überfiel einen älteren Mann, verletzte ihn und stahl dessen Geldbörse. „Ich hatte Ecstasy und Amphetamine zusammen mit Alkohol genommen. Als ich hinterher gesehen habe, was ich getan habe, wusste ich, dass es so nicht weitergeht.“ Alexander R. wurde zu fünf Jahren Haft und Maßregelvollzug verurteilt. Seit Juni 2009 unterzieht er sich nach dem Gefängnisaufenthalt einer Therapie in Stemwede.

„Als ich Alexander R. in der pädagogischen Eingangsdagnostik zum ersten Mal gesprochen habe, machte er direkt deutlich, dass er nach dem Maßregelvollzug ein anderes Leben führen will“, erinnert sich Nicole Kamphues. Die 45-jährige Pädagogin ist eine von vier Lehrerinnen in der Klinik. Nach den medizinischen Untersuchungen nimmt sie jeden Neuankömmling auf seine Bildungs- und





↑ Geschick, Sorgfalt und Ausdauer werden bei der Ausbildung zum Tischler verlangt.

Arbeitserfahrungen hin unter die Lupe. Alexander R. hatte nach der fünften Klasse die Schule verlassen, keine Ausbildung – und war dennoch sehr wissbegierig, sagt Nicole Kamphues.

Wie Alexander R. sich weiterbilden sollte, fanden Therapeuten, Lehrer, Sozialarbeiter und Psychologe gemeinsam heraus. Im engen Austausch. Dazu ging Alexander R. zunächst in die Arbeitstherapie. Dort musste er zeigen, dass sein Interesse für ein Handwerk nicht nur flüchtig war. „Alexander R. hat sich ein Jahr sehr gut in der Holzwerkstatt gemacht, sodass er entschieden hat, zunächst den Hauptschulabschluss und dann die Qualifizierung im Holzbereich zu



↑ Nicole Kamphues ist eine von vier Lehrerinnen in der Klinik.

machen“, erzählt Nicole Kamphues. In den Hauptfächern Deutsch, Mathematik und Erdkunde sowie in den Nebenfächern Englisch und Biologie führte die Lehrerin, die auch eine Qualifikation als Sporttherapeutin hat, gemeinsam mit ihren Kolleginnen Alexander R. in einem Jahr zum Hauptschulabschluss nach Klasse 10 Typ A. Mit schriftlichen Zentralprüfungen, die in Nordrhein-Westfalen genauso an den Regelschulen stattfinden, sowie mit mündlichen Prüfungen in allen Fächern in Zusammenarbeit mit Lehrern aus dem Nachbarort – „und einem Schnitt von 3“, wie er stolz sagt. „Man darf nicht vergessen, dass er vorher kaum zur Schule gegangen war und alles nachholen musste“, ergänzt Kamphues.





Schulische und berufliche Bildung sind in der LWL-Maßregelvollzugsklinik eng verknüpft. Mathematisches Grundwissen und technische Mathematik etwa lernen die Schüler im Unterricht. Für die Ausbildung ist Petra Münstermann in der Holzwerkstatt zuständig. Die Tischlermeisterin hat eine Umschulung zur Ergotherapeutin absolviert und verknüpft seit 2003 in der Arbeitstherapie beide Berufe. Alexander R. gehört zu ihrem ersten Jahrgang, der die dreigeteilte Ausbildung macht. „Unter etwas anderen Bedingungen als in einer Firma“, sagt sie. „Hier können wir uns mehr Zeit für die Auszubildenden nehmen, was ihre Fertigkeiten deutlich verbessert. Auf der anderen Seite müssen wir ihnen auch klarmachen, dass draußen, wenn sie ihre Ausbildung weiterführen, ein ganz anderes Arbeitstempo herrscht.“

Für Alexander R. waren die verschiedenen Ausbildungsstufen genau das Richtige, sagt er. Er lernte Maschinen und Werkzeuge zu bedienen, kann schleifen, fräsen, sägen und leimen, beherrscht Theorie und Praxis. Er hält es durch, den ganzen Tag zu arbeiten, ist konzentriert und motiviert. Manchmal ein wenig zu sehr sogar. „Ich bin etwas ungeduldig, weil ich gerne schneller fertig werden will“, sagt der junge Mann, der schon ein Praktikum in einer Firma gemacht hat, in der er die zwei folgenden Ausbildungsjahre verbringen möchte.

Die Chancen stehen gut, sagt er. „Und dann möchte ich ein ganz normales Leben führen.“

← Dr. Ingbert Rinklake ist ärztlicher Direktor der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem.



## LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen

---

### **Berufliche Rehabilitation im Maßregelvollzug**

Etwa jeder Dritte der Patientinnen und Patienten im Maßregelvollzug hat keinen Schulabschluss, rund 70 Prozent haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. Die schulische und berufliche Bildung ist daher ein wesentlicher Baustein in der Behandlung der rund 900 psychisch kranken und suchtkranken Patientinnen und Patienten in den sechs LWL-Maßregelvollzugskliniken. Neben Schloss Haldem betreibt der LWL fünf weitere Einrichtungen in Dortmund, Herne, Lippstadt-Eickelborn, Marsberg und – als Übergangseinrichtung – in Rheine, in denen moderne baulich-technische Sicherheitsmaßnahmen die Bevölkerung vor weiteren Straftaten schützen.

Als Teil der Therapie helfen Schulabschlüsse, berufliche Qualifikationen oder Berufsausbildungen dabei mit, dass die Betroffenen später auf dem ersten oder zweiten Arbeitsmarkt eingegliedert werden. Der zu erwartende Fachkräftemangel bietet zukünftig auch Maßregelvollzugspatienten mehr Möglichkeiten, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und damit bessere Lebensperspektiven zu entwickeln. Bildung hat nicht nur einen großen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen, sondern erhöht für viele auch die

Chancen, nach Entlassung ein straffreies Leben zu führen. Die schulischen und beruflichen Bildungsmaßnahmen werden individuell zugeschnitten und auf das Rehabilitationsziel ausgerichtet.

### **Kontakt**

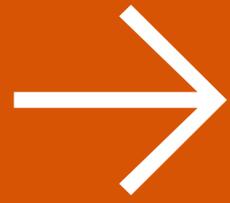
LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen  
Maßregelvollzugsdezernent: Tilmann Hollweg  
Hörsterplatz 2  
48147 Münster  
Telefon: 0251 591-231  
Fax: 0251 591-6512  
E-Mail: [massregelvollzug@lwl.org](mailto:massregelvollzug@lwl.org)

### **Mehr Infos**

[www.lwl-massregelvollzug.de](http://www.lwl-massregelvollzug.de)



# Jugend und Schule



## Unser Ziel



Hans Meyer,  
LWL-Jugenddezernent

„**Rund 90 Prozent aller über dreijährigen Kinder mit Behinderung** werden bereits heute in Tageseinrichtungen gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung gefördert. Sehr intensiv betreibt der LWL zudem den Ausbau der Plätze für Kinder unter drei Jahren. Im Schulbereich fordert die UN-Konvention das Recht auf Bildung und den gleichberechtigten, diskriminierungsfreien Zugang zur allgemeinen wohnortnahen Schule. Sie sagt hingegen nicht, dass alle Förderschulen vollständig aufgelöst werden sollen. Gemeinsam mit dem Land Nordrhein-Westfalen und den kommunalen Spitzenverbänden will der LWL die bisherige Qualität der Förderung von Kindern mit Handicaps sichern und inklusive Schulen schaffen. Die Experten im LWL gehen allerdings aufgrund ihrer Erfahrungen davon aus, dass für besonders beeinträchtigte Kinder weiterhin Förderschulen erforderlich sind und von den Eltern gewünscht werden.“



## Unser Weg

# Rahmen schaffen für gemeinsames Lernen

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen haben das gleiche Recht, die für ihr soziales, physisches und psychisches Wohlbefinden bestmögliche Förderung und Unterstützung zu erfahren, wie Kinder und Jugendliche ohne Behinderung. Im Schulbereich wird der LWL daher noch intensiver mit den regionalen Schulträgern kooperieren, da diese als Träger der Regelschule die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf nicht immer im Blick haben.

Die verstärkte Zusammenarbeit soll sicherstellen, dass Schülerinnen und Schüler insbesondere mit den sonderpädagogischen Förderbedarfen Körperliche und motorische Entwicklung, Hören und Kommunikation, Sehen und Sprache Sekundarstufe I in den regionalen Schulentwicklungsplanungen mit berücksichtigt werden. Darüber hinaus ist es wichtig, die Eltern der Kinder mit Behinderungen eng in die Planungen und Umsetzungsschritte einzubeziehen. Sie sind die Fachleute für den besonderen Bedarf ihrer Kinder.

Auch das LWL-Landesjugendamt Westfalen arbeitet seit vielen Jahren an der sozialen Integration von Menschen mit Behinderungen. Das Ziel hier: Gleichstellung, Teilhabe und Selbstbestimmung sollen für alle Menschen erreichbar sein – und zwar von der Kindertageseinrichtung bis zum Übergang in den Beruf. Die Einrichtungen sowie öffentliche und freie Jugendhilfeträger müssen bisheriges Fürsorgedenken und „Schonräume“ schrittweise, aber konsequent abbauen. Die gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen mit und ohne Behinderung ist bedarfsgerecht zu gewährleisten.

Bei den Kindertageseinrichtungen will das LWL-Landesjugendamt die Ziele der UN-Konvention bis 2014 weitgehend erreichen: Bereits mehr als 75 Prozent der drei- bis sechsjährigen Kinder mit Behinderung werden wohnortnah in Regeleinrichtungen betreut. Darüber hinaus will der LWL gemeinsam mit den Trägern alle rein heilpädagogisch arbeitenden Kindertageseinrichtungen bis 2015 in additive und damit integrative Einrichtungen umwandeln. Kinder mit und ohne Behinderungen werden dann zu 100 Prozent gemeinsam in den Kindergarten gehen können. Das LWL-Landesjugendamt wird zudem Empfehlungen für die Inklusion in den Kitas herausgeben. Ein Modellprojekt soll darüber hinaus prüfen, inwieweit und unter welchen Rahmenbedingungen die Tagespflege auch für Kinder mit Behinderung unter drei Jahren geeignet ist.

Daneben wird der LWL zusammen mit den Leistungsträgern umfassende Qualifizierungsangebote für Jugendhilfefachkräfte organisieren, um dem besonderen Bedarf junger Menschen mit Behinderung gerecht zu werden.

Junge Menschen mit einer geistigen Behinderung sind besonders gefährdet, sich durch einen übermäßigen Rauschmittelkonsum zu schädigen. Angepasste Präventionsprojekte fehlen. Hier wird die LWL-Koordinationsstelle Sucht Konzepte erarbeiten und Schulungen für Fachkräfte der Behindertenhilfe anbieten.



Kübranur Binek ist 13 Jahre alt, talentiert und blind. Mit Unterstützung von Lehrern, Mitschülern und Hilfsmitteln besucht sie die Regelschule und ist dort voll integriert.



Die Klasse 6d des Leibniz-Gymnasiums in Gelsenkirchen hat viel über Blindheit gelernt und dass ihre Mitschülerin trotz Handicap ein ganz normaler Mensch ist.



## Warum mitten drin besser ist als außen vor

Kübranur Binek hat den Sprung von der LWL-Förderschule zur Regelschule geschafft. Geholfen haben ihr unter anderem das Engagement des Förderschullehrers, der die Begabung der Schülerin erkannte, und die mehr als 20 technischen Hilfsmittel.

Auf den ersten Blick wirkt die Klasse 6d des Leibniz-Gymnasiums in Gelsenkirchen wie jede andere: Schülerinnen und Schüler zu viert in einer Reihe, dazwischen ein Gang, wieder vier Kinder. Fußball- und Tierposter an den Wänden, Bücher auf dem Tisch. Handys in der Tasche, Gekichere zwischendurch. Ganz hinten rechts, direkt am Fenster, sitzt Kübranur Binek. Sie trägt eine getönte Brille, tippt mit zehn Fingern auf ihrem Laptop. Die 13-Jährige ist von Geburt an blind – und geht im gemeinsamen Unterricht mit 28 Mitschülerinnen und Mitschülern ohne Behinderung in die sechste Klasse der Regelschule.



---

Die Teenagerin, die mit zwei Geschwistern aufwächst, startete ihre schulische Karriere an der Focus-Schule, einer LWL-Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Sehen in Gelsenkirchen, die sie auch schon ab dem Kleinkindalter in der Frühförderung betreute. Früh merkten ihre Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer, dass das Mädchen von den Inhalten unterfordert wurde. „Wir unterrichten in der Sekundarstufe I nach den Lehrplänen der Hauptschule, was für Kübranur kein Problem war. Sie war immer sehr schnell mit ihren Aufgaben und deutlich besser als der Rest ihrer Klasse“, sagt Stefan Wewel. Der Förderschullehrer, der an der LWL-Schule Kunst und Mathematik lehrt und vier weitere blinde oder sehbehinderte Schülerinnen und Schüler an Regelschulen betreut, kennt die junge Türkin seit dem zweiten Schuljahr. „Uns war schnell klar, dass Kübranur von den Inhalten her ohne Probleme auf ein Gymnasium wechseln konnte. Es kam nur auf den Zeitpunkt an, wann sie idealerweise wechseln konnte.“

Ein Sprung auf die Regelschule sollte so individuell wie möglich geplant werden, sagt der 33-Jährige, der die Fachlehrerinnen und -lehrer des Gymnasiums fünf Stunden in der Woche berät, mit Kübranur blindenspezifische Inhalte wie etwa die Ordnerverwaltung und Kurzbefehle auf dem Computer übt oder Unterrichtsthemen nachbespricht. „Ein solcher Übergang ist nur in enger Zusammenarbeit mit der Familie, mit beiden Schulen und den Schulträgern möglich. Außerdem müssen die blinden Schülerinnen und Schüler mit Laptop und Braille-Zeile umgehen können, weil es ohne die technische Hilfe nicht geht.“

Bei Kübranur Binek waren es die Eltern, die die Initiative übernahmen, als das Mädchen in die fünfte Klasse kommen sollte. „Wir konnten uns das zuerst nicht so gut vorstellen“, räumt Natascha Eisenbraun ein, die heute Kübranur als Klassenlehrerin in Deutsch und Latein unterrichtet. Der Impuls ging aber schnell vorbei. „Ich habe Kübranur, ihre Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer an der Förderschule besucht, um mir ein Bild zu machen.“ Ihre ersten Eindrücke waren „sehr positiv, sodass ich mir den Wechsel dann durchaus vorstellen konnte“. Allerdings war Kübranur in ihrem vierten Schuljahr häufig krank, sodass alle Seiten sich zunächst einmal auf eine Verschiebung einigten.

„Gegen Ende des fünften Schuljahrs fragten die Eltern wieder an. Die Gesundheit war stabil, die schulischen Leistungen auf der LWL-Förderschule weiter hervorragend.“ Die Entscheidung war eindeutig: „Wir wollten Kübranur aufnehmen, das war klar. Es tauchten aber sehr viele Fragen auf, wie wir das im Alltag bewältigen sollten.“ Wer sollte die Kosten für die Hilfsmittel übernehmen? Wieweit können und müssen Lehrerinnen und Lehrer, aber auch die Mitschülerinnen und Mitschüler Rücksicht nehmen? Würden die anderen Eltern denken, dass ihre Kinder wegen einer Mitschülerin mit Behinderung weniger Aufmerksamkeit bekämen?

Natascha Eisenbraun und das Leibniz-Gymnasium fanden Antworten. Zur Finanzierung zum Beispiel: Die LWL-Schulverwaltung unterstützte die Arbeit mit mehr als 20 technischen Hilfsmitteln, die aus dem LWL-Finanzpool bezahlt werden. Insgesamt rund 12.000 Euro flossen in die Technik: in ein Laptop, mit dem Kübranur im Unterricht





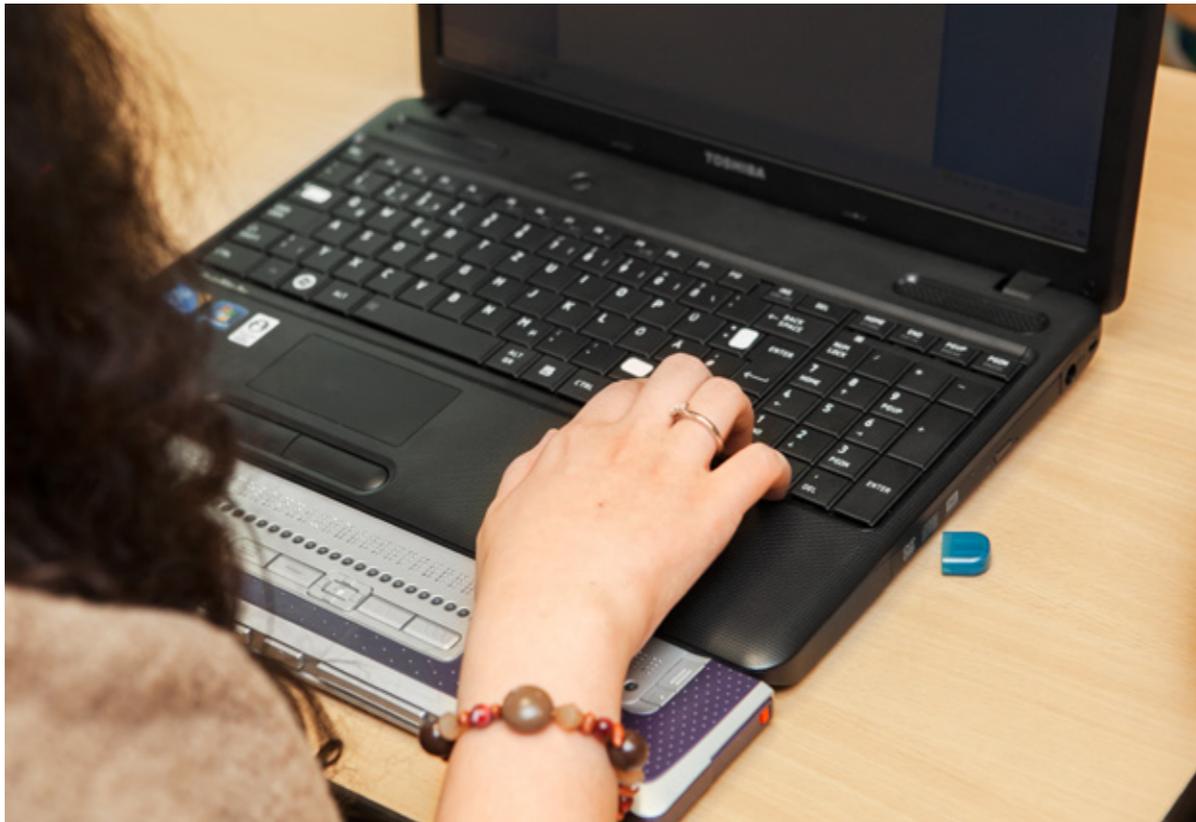
---

← Kübranur mit Jasmin Krause, die das Mädchen in ihrem berufsvorbereitenden sozialen Jahr unterstützt.

arbeitet – die normale Schrift in einer Datei wird ihr über die erhabenen Punkte auf einer Braille-Zeile angezeigt. In einen Drucker, der Texte in Punktschrift ausdrucken kann, in einen sogenannten Fuser, der Grafiken tastbar auf Papier bringt, oder in USB-Sticks, mit denen Kübranur mit ihren Lehrerinnen und Lehrern Hausaufgaben, Klassenarbeiten oder Arbeitsblätter austauscht. Zudem unterstützt Jasmin Krause in ihrem berufsvorbereitenden sozialen Jahr Kübranur – die junge Frau schreibt Texte ab oder begleitet das blinde Mädchen auf dem Schulweg.

Die Befürchtung, zu viel Rücksicht auf Kübranurs Behinderung nehmen zu müssen, löste sich ebenfalls auf. „Wir sind mit unserer gesamten Klasse an die Förderschule gefahren und haben dort in kleinen Gruppen beim Unterricht zugeschaut, aber auch blindenspezifische Übungen gemacht“, sagt Natascha Eisenbraun. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mussten sich die Augen verbinden, ein Brot schmieren oder einen Weg abgehen, um einen Eindruck davon zu bekommen, was „Nicht-Sehen“ bedeutet. „Die Kinder haben sich





↑ Der Laptop mit Übertragung der Schrift auf Braille-Zeile ist ein wichtiges Hilfsmittel, finanziert durch den LWL.

↑ Klassenlehrerin Natascha Eisenbraun sieht die Aufnahme von Kübranur auch als Lernvorteil für die anderen Schüler. Neben sozialer Kompetenz wird ihr verbaler Ausdruck geschult.

mit dem Thema beschäftigt – und haben gemerkt, dass Kübranur zwar manches nicht mitmachen kann, aber ansonsten ein ganz normaler Mensch ist, dem man viel zutrauen kann.“

Eine gewisse Mehrarbeit fällt für die Lehrerinnen und Lehrer bei der Vorbereitung des Unterrichts an. „Wir müssen früher planen, damit zum Beispiel Arbeitsblätter, die es nicht digital gibt, vorher abgeschrieben werden können“, sagt Natascha Eisenbraun. Aufwändiger sei es auch, Hausaufgaben zu kontrollieren oder Klassenarbeiten zu stellen, weil die Lehrerinnen und Lehrer auf bestimmte Textformate achten müssen. „Aber das liegt alles im Rahmen und ist so selbstverständlich geworden, dass es zu unserer Unterrichtsvorbereitung einfach dazugehört.“

Besondere Herausforderungen gebe es zum Beispiel im Sportunterricht, wo das Mädchen bei den Ballspielen außen vor sei, dafür aber etwa beim Turnen Noten sammeln könne. Im Kunstunterricht sei es hingegen sogar von Vorteil, wenn Gestaltungsaufgaben oder Themen immer auch nicht-visuell umgesetzt werden könnten, indem mehr plastisch gearbeitet wird.





Die Eltern der anderen Schülerinnen und Schüler hätten die Idee des gemeinsamen Unterrichts ebenfalls sehr positiv aufgenommen. „Bei einem Elternabend kamen eher die Vorteile zur Sprache, die wir tatsächlich auch schon im Alltag spüren können: Die Kinder lernen Sozialkompetenz, können sich besser ausdrücken, weil sie nicht so viel nonverbal kommunizieren können, und erklären Dinge einfach besser und ausführlicher“, sagt Natascha Eisenbraun.

Kübranur selbst ist sehr zufrieden am Leibniz-Gymnasium, das 1.200 Schülerinnen und Schüler besuchen. „Ich habe Freundinnen gefunden, mit denen ich im Unterricht zusammensitze oder die Pausen verbringe“, sagt sie. Anfangs war immer noch die Integrationshelferin Jasmin Krause dabei, die sich aber immer weiter zurückzieht. Und schulisch läuft es ebenfalls gut. „Als ich gewechselt bin, war es zwar ganz schön schwierig“, sagt die Schülerin, die von ihrer Lehrerin als „ehrgeizig und fleißig“ beschrieben wird. „Aber ich habe viel geübt und komme jetzt in allen Fächern zurecht.“ Eine kleine Unterbrechung: Kübranur liegt mit ihren Leistungen im oberen Drittel der Klasse – und in Latein gehört sie sogar zu den drei Besten.

← Kübranur hat mit dem Wechsel zum Gymnasium und damit zur Regelschule einen für sie guten Weg eingeschlagen.



## LWL-Förderschulen

---

### Gemeinsamer Unterricht

Kübranur Binek ist eine von 881 Schülerinnen und Schülern mit Behinderung in Westfalen-Lippe, die die LWL-Förderschulen im gemeinsamen Unterricht an einer Regelschule betreuen – im Jahr 2001 waren es 475. Die Lehrkräfte der 35 LWL-Förderschulen unterstützen sie dabei. Hinzu kommen finanzielle Hilfen aus einem LWL-Finanzpool, aus dem technische Hilfsmittel bezahlt werden.

Die LWL-Förderschulen sind über ganz Westfalen-Lippe verteilt. Sie unterrichten und fördern mit den vier Schwerpunkten Hören und Kommunikation, Sehen, Körperliche und motorische Entwicklung sowie Sprache (Sekundarstufe I) rund 6.700 Kinder und Jugendliche ihren Fähigkeiten entsprechend.

### Kontakt

LWL-Landesjugendamt, Schulen, Koordinationsstelle Sucht  
Jugenddezernent: Hans Meyer  
Warendorfer Straße 25  
48145 Münster  
Telefon: 0251 591-225  
Fax: 0251 591-275  
E-Mail: [schulen@lwl.org](mailto:schulen@lwl.org)

### Mehr Infos

[www.lwl-schulen.de](http://www.lwl-schulen.de)

# Die Meilensteine

## LWL-Förderschulen

### Maßnahmen

Zusammenarbeit bei der Schulentwicklungsplanung, vor allem mit den Städten Münster und Dortmund

Geräte und Finanzpool, der die Beschulung von Kindern mit Behinderungen in Regelschulen unterstützt

Veranstaltungen mit Eltern und Schulpflegschaften zur Beteiligung an wichtigen Themen der Schulentwicklung, insbesondere zum Thema Inklusion

Kompetenzzentren für sonderpädagogische Förderung

- seit 10.08.2008 Albatrosschule, LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung, Bielefeld
- seit 01.08.2010 Irisschule, LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Sehen, Münster

„IN-Klasse“ in Minden: Kooperationsmodell einer wohnortnahen, gemeinsamen Beschulung von Kindern mit Hörbehinderung und ohne Behinderung

### Bereits erzielte Erfolge

**Münster** – Gemeinsame Schulentwicklungsplanung: Im Vorjahr der Einschulung Austausch über die Schülerinnen und Schüler aus der Frühförderung der LWL-Schulen. Schulamt und Schulen legen die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Aufnahme in eine Regelschule fest. Der Schulträger benennt geeignete Regelschulen und leistet Unterstützung (seit März 2011).

Beratungs- und Fortbildungszentrum im LWL-Förderschulzentrum Münster: Das LWL-Förderschulzentrum Münster richtet zentrale Beratungen und Fortbildungen für Lehrkräfte, Eltern inklusiv beschulter Kinder, Erzieherinnen und Erzieher aus Kitas ein (Start 1. Mai 2012).

**Dortmund** – Der LWL arbeitet im Lenkungskreis der Schulentwicklungsplanung Dortmund und in der Projektgruppe Inklusion mit (seit März 2012). Primarschulen in Dortmund werden daraufhin angeschaut, ob sie sich für Kooperationen mit LWL-Förderschulen eignen. Hospitationsangebote für Lehrkräfte aus allgemeinen Schulen im LWL-Förderschulzentrum.

Der LWL stellt Regelschulträgern Hilfsmittel im Ausleihverfahren zur Verfügung (seit 1997). Die Regelschulträger werden finanziell vom LWL unterstützt, wenn eine Beschulung mit Internatsunterbringung in LWL-Schulen vermieden wird (seit 2002).

Veranstaltungen ab Dezember 2012.

Seit Sommer 2008 unterstützt das Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung, Albatrosschule in Bielefeld, Lehrkräfte aus Regelschulen sowie Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen und deren Eltern beim Übergang auf eine Regelschule. Seit Sommer 2010 gibt es dieses Angebot auch in Münster für den Förderschwerpunkt Sehen.

Ab dem Schuljahr 2012/2013 wird in einer Grundschule in Minden eine Schwerpunktklasse mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation eingerichtet. Der LWL trägt die Kosten einer Hörsprechanlage für sechs Schülerinnen und Schüler. Bis zur Klasse 4 werden in jedem Schuljahr Kinder mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation aufgenommen. Später soll es dieses Angebot auch in der Sekundarstufe geben.



Jana ist eines der nicht behinderten Kinder, die in der Kita St. Antonius in Gescher (Kreis Borken) betreut werden – und die beste Freundin von Hanna.



**Hanna** kann aufgrund eines Gendefekts nicht sprechen und läuft etwas unsicher. In der Kita mischt sie sich dennoch ganz selbstverständlich unter die anderen Kinder.

## Wo gemeinsame Erziehung erfolgreich betrieben wird

So viele Kinder wie möglich mit und ohne Behinderung gemeinsam betreuen, das war das Ziel, als 2008 der St. Antonius-Regelkindergarten mit dem heilpädagogischen Kindergarten der katholischen Stiftung Haus Hall in Gescher fusionierte. Das LWL-Landesjugendamt fördert diese Entwicklung.

Jana und Hanna sitzen nebeneinander in der Turnhalle auf dem Boden. Die beiden Mädchen – fünf und vier Jahre alt – beobachten zwei größere blonde Jungs, die sich gegenseitig anschaukeln. Als das langweilig wird, drehen sich die beiden dunkelhaarigen Spielkameradinnen um und schieben einige Kissen zur Seite. Sie verstecken sich in einer umgedrehten hölzernen Spielkiste, balancieren anschließend auf einer Bank.



---

Erst bei näherem Hinschauen ist zu sehen, dass zwischen den Mädchen ein kleiner Unterschied besteht. Hanna hat eine Behinderung, einen Gendefekt. Sie spricht nicht, läuft etwas unsicherer als Jana, reagiert langsamer, wenn die Erzieherinnen sie ansprechen. Alltag in der Kita St. Antonius in Gescher (Kreis Borken), in der 20 der 68 Jungen und Mädchen höchst unterschiedliche Behinderungen haben.

Allerdings ist es ein ziemlich neuer Alltag, der sich erst in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Im Jahr 2008 fusionierten der St. Antonius-Regelkindergarten aus der drei Kilometer entfernten Bauerschaft Tungerloh-Capellen und der heilpädagogische Kindergarten, der 50 Meter entfernt vom heutigen Standort auf dem Gelände der katholischen Stiftung Haus Hall lag.

Die Einrichtung in Gescher steht für ein großes Ziel, das sich der LWL und die Träger gesetzt haben. „Wir wollen so viele Kinder wie möglich mit und ohne Behinderungen gemeinsam betreuen“, sagt Anita Kässler vom LWL-Landesjugendamt. „Diese Entwicklung fördern wir seit Jahren.“ Der Erfolg: In Westfalen-Lippe besuchen mittlerweile 7.000 Kinder mit Behinderung integrative Kindergärten. Rund 2.100 Kinder mit Behinderung werden in heilpädagogischen Einrichtungen betreut, die wie in Gescher schrittweise mit Regelkindergärten zusammengehen. „Die spezialisierten Kompetenzen der Heilpädagogik brauchen wir auch weiterhin. Die additiven Einrichtungen bringen ihre therapeutische Stärke und die soziale Einbindung der Kinder ideal zusammen.“

Die Kita in Gescher vereint beides unter einem Dach: den heilpädagogischen Bereich mit erfahrenen Fachkräften und medizinischen Therapeuten und den Regelbereich. Damit aber Kinder wie Jana und Hanna heute in dem modernen Backsteingebäude und auf den großzügigen Außenflächen miteinander spielen können, mussten sich Eltern, Erzieherinnen und Kinder beider Einrichtungen erst einmal aneinander gewöhnen – was mit höchst unterschiedlichen Geschwindigkeiten vor sich ging. „Die Kinder hatten aus unserer Sicht die geringsten Eingewöhnungsschwierigkeiten“, sagt die kommissarische Leiterin Elisabeth Dankelmann, die 1996 als Motopädin in dem heilpädagogischen Kindergarten anfang. „Kinder sind noch so unvoreingenommen, dass sie einfach drauflos gespielt haben. Da war es dann egal, ob eines der Kinder vielleicht etwas langsamer ist oder im Rollstuhl sitzt.“ Natürlich, auch das sagt die 56 Jahre alte Diplom-Sozialpädagogin, musste sie gelegentlich die Kinder ohne Behinderung bremsen, wenn sie zu wild mit einem Kind spielten, das weder laufen noch sprechen kann – „aber ebenso müssen wir manche Kinder mit Handicaps davon abhalten, die anderen in ihrem Spiel zu stören.“ Ein ständiger Ausgleich eben, wie in jedem anderen Kindergarten auch.

Unter den Eltern gab es schon mehr Vorbehalte, erinnert Petra Wenzel, die Mutter von Hanna. „Manche waren unsicher, ob unsere Kinder genauso viel Aufmerksamkeit bekommen wie die Kinder ohne Behinderung.“ Deren Mütter und Väter ähnliche Ängste hatten: „Einige hatten die Befürchtung, dass es nur noch um die Kinder mit Behinderung gehen würde“, sagt Anne Andrieu, die neben Jana zwei weitere Töchter hat. „Es gab zum Beispiel Äußerungen, dass





---

← Spielen im Freigelände der Kita in Gescher. Selbstverständlich spielen Kinder mit und ohne Behinderung zusammen und nutzen die zahlreichen Bewegungsangebote.

sich die Kinder ohne Behinderung den Kindern mit Behinderungen anpassen und plötzlich wieder schlechter laufen oder sprechen würden.“ Mehrere Eltern aus dem Regelkindergarten meldeten ihre Kinder sogar ab, als die Entscheidung für die Fusion feststand. Für Petra Wenzel und Anne Andrieu ist das unverständlich. „Wir kommen aus Tungerloh-Capellen. Für uns gehören Haus Hall und die Menschen mit Behinderungen schon immer dazu, deswegen fand ich den integrativen Kindergarten eine super Idee“, sagt Janas Mutter. Und Hannas Mama ergänzt: „Ich habe von Anfang an gedacht, dass das funktionieren wird, weil die Verantwortlichen uns auch gut vorbereitet haben.“

Das lag auch daran, dass Elisabeth Dankelmann und ihre Kolleginnen schon länger einen sogenannten additiven Kindergarten aufbauen wollten. „Für uns alle war klar, dass wir Inklusion weitertreiben wollten. Konkret wurde es aber erst 2008.“ Ihr Arbeitgeber, die bischöfliche Stiftung Haus Hall, ist seit 1930 auf dem Stammsitz in Gescher für Menschen vor allem mit geistigen Behinderungen tätig – rund 1.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbei-





↑ Das großzügige Außengelände bietet neben dem modernen Backsteingebäude viele Angebote zum gemeinsamen Spiel.

ter sorgen für 2.000 Bewohnerinnen und Bewohner, Schülerinnen und Schüler, Beschäftigte von Werkstätten für behinderte Menschen und eben Kindergartenkinder. Der Trend geht klar in eine Richtung: „Haus Hall dezentralisiert immer mehr Einrichtungen“, sagt Elisabeth Dankelmann. Zugleich sollen zunehmend Menschen ohne Behinderungen in Haus Hall leben, lernen, wohnen und arbeiten. „Der Kindergarten ist einer der ersten Schritte, in dem wir das umsetzen.“

Sie und ihre Kolleginnen sind damit Pioniere, die ihre integrative Tätigkeit eingehend geplant haben, sagt die Leiterin. „Wir haben



↑ Kindergartenleiterin Elisabeth Dankelmann (l.) mit Petra Wenzel (r.), der Mutter von Hanna. Erste Vorbehalte mancher Eltern gegenüber der gemeinsamen Betreuung von nicht behinderten und behinderten Kindern gehören längst der Vergangenheit an.

uns manchmal vielleicht sogar zu viele Gedanken gemacht, wie wir die Kinder jeweils nach ihren Bedürfnissen betreuen könnten“, sagt sie. „Nachdem wir erst einmal hier waren, haben sich Bedenken zerstreut.“ Ein Beispiel: Die Erzieherinnen des Regelkindergartens waren anfangs unsicher, wie sie mit den Kindern mit Behinderung umgehen müssten. Jedes Kind hat daher eine Bezugsperson, die verantwortlich ist. „Heute ist das zwar immer noch so, aber auch die Kolleginnen aus dem alten Regelkindergarten kümmern sich nun wie selbstverständlich um die Kinder mit Handicaps.“





Die „Höhle“ ist ein beliebter Treffpunkt für alle Kinder.

Natürlich gibt es nach wie vor Unterschiede, weil Kinder mit Behinderungen auch spezieller Hilfen bedürfen und Förderung und Therapie brauchen, sagt Elisabeth Dankelmann. „Im Grunde haben wir zwei Einrichtungen unter einem Dach: Die Kosten für die sogenannten ‚Regelkinder‘ übernimmt nach dem Kinderbildungsgesetz das Land, die Betreuung der Kinder mit Behinderungen bezahlt überwiegend der LWL.“ Im Kindergarten ist das kaum spürbar. „Wenn ich die Kinder nicht kennen würde, wüsste ich manchmal gar nicht, welche eine Behinderung haben und welche nicht, weil sich das oft sehr gut mischt“, sagt Petra Wenzel. „Hanna hat sich sicherlich auch dadurch sehr gut entwickelt. Seitdem sie hierhin kommt, hat sie laufen gelernt und beginnt auch, erste Laute von sich zu geben.“

Aber auch die Kinder ohne Behinderung profitieren, ist Anne Andrieu sicher, deren ältere Tochter die Fusion schon in ihrem letzten Kindergartenjahr mitbekommen hat. „Ich glaube schon, dass die Kinder ein besonders gutes Sozialverhalten erlernen, wenn sie gemeinsam in den Kindergarten gehen. Wichtig ist nur, dass es richtig gemacht wird. Da habe ich hier keine Sorge.“



## LWL-Landesjugendamt Westfalen

---

### Gemeinsame Betreuung

Das LWL-Landesjugendamt Westfalen tritt für die 1,6 Millionen jungen Menschen in Westfalen-Lippe ein. Der LWL bietet eigene Einrichtungen, in denen er Mädchen, Jungen und ihre Familien ambulant, teilstationär und stationär betreut. Zugleich bildet er junge Leute für die Berufsfelder Motopädie, Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Heilerziehungspflege und für die Offene Ganztagschule aus.

Das LWL-Landesjugendamt bildet zudem Beschäftigte und ehrenamtlich Engagierte in der Kinder- und Jugendhilfe fort, unterstützt Jugendämter und freie Träger der Jugendhilfe wie Verbände, Vereine und Kirchen und finanziert Beratungsstellen und Familienbildungsstätten, Kindergärten und -tagesstätten. Mehr als 900 Einrichtungen der Suchthilfe nehmen die Dienste der LWL-Koordinationsstelle Sucht in Anspruch.

### Kontakt

LWL-Landesjugendamt, Schulen, Koordinationsstelle Sucht  
Jugenddezernent: Hans Meyer  
Warendorfer Straße 25  
48145 Münster  
Telefon: 0251 591-225  
Fax: 0251 591-275  
E-Mail: [lja@lwl.org](mailto:lja@lwl.org)

### Mehr Infos

[www.lwl-landesjugendamt.de](http://www.lwl-landesjugendamt.de)

# Die Meilensteine

## LWL-Landesjugendamt Westfalen

### Maßnahmen

Der LWL wandelt in Zusammenarbeit mit den Trägern die 82 reinen heilpädagogischen Kindertageseinrichtungen bis 2015 in integrativ arbeitende Tageseinrichtungen.

In der Kindertagespflege (zeitweilige Betreuung von Kindern bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater) gibt es nahezu keine Kinder mit Behinderung. Das soll sich – wenn möglich – ändern.

Es sollen Erkenntnisse gewonnen werden, wie Kinder mit Behinderung ein selbstverständlicher Bestandteil der Zielgruppe von Kinder- und Jugendarbeit im Freiwilligen Ökologischen Jahr sowie von Kinder- und Jugendräten werden können.

Das LWL-Landesjugendamt Westfalen berät und fördert mit Landesmitteln Maßnahmen der Jugendsozialarbeit in Jugendwerkstätten. 40 Prozent der Teilnehmenden in Jugendwerkstätten sind erheblich beeinträchtigt.

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht erarbeitet ein Suchtpräventionskonzept für Einrichtungen der Behindertenhilfe und unterstützt durch Veröffentlichungen und Qualifizierungsmaßnahmen dessen Umsetzung.

### Bereits erzielte Erfolge

Bis Ende 2011 konnten 56 heilpädagogische in additive, das heißt integrativ arbeitende Kindertageseinrichtungen umgewandelt werden. Der Gesetzgeber konnte überzeugt werden, Kinder mit Behinderung im Rahmen einer angepassten KiBiz-Pauschale zu berücksichtigen.

Ein Modellprojekt des LWL wird ermitteln, unter welchen Voraussetzungen es möglich ist, Kinder mit Behinderung in der Kindertagespflege zu betreuen.

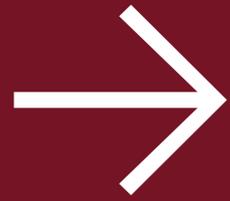
Im bundesweiten Fachgremium „BAG Landesjugendämter“ arbeitet das LWL-Landesjugendamt Westfalen in einer Arbeitsgruppe an einer Veröffentlichung zur Inklusion in der Jugendförderung mit. Hieraus soll sich 2013 ein landesweites Modellprojekt in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) entwickeln.

Neben der finanziellen Förderung über den NRW-Kinder- und Jugendförderplan zur Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung beraten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWL die Fachkräfte in Jugendämtern und bei freien Trägern. Dank der Förderung kann anschließend knapp die Hälfte der teilnehmenden Jugendlichen erfolgreich in Beruf, Ausbildung und reguläre Maßnahmen der Arbeitsverwaltung vermittelt werden.

Veröffentlichung der Tagungsdokumentation zum Thema „Geistige Behinderung und Sucht“ der LWL-Koordinationsstelle Sucht.



# Kultur



## Unser Ziel



Dr. Barbara  
Rüschoff-Thale,  
LWL-Kulturdezernentin

**„Für die LWL-Museen ist Inklusion eine Selbstverständlichkeit.** Nicht erst seit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen denken wir über zielgruppenspezifische Angebote nach. Barrierefreiheit oder spezielle Führungen für Menschen mit einer Behinderung sind schon seit Jahren unverzichtbare Elemente für alle Ausstellungen. Dabei machen wir aber nicht halt: Wir entwickeln immer neue Ideen, damit die Museen wirklich für alle Menschen erfahrbar werden. So sind wir stolz auf den Erfolg der neu konzipierten Aktivitäten für demenzkranke Menschen. Das Konzept, das vom LWL-Industriemuseum entwickelt wurde, findet immer mehr Anhänger und die Nachfrage steigt beständig. Inklusion heißt für uns eben nicht Schubladendenken, sondern Normalität. Wir möchten erreichen, dass man in unseren Einrichtungen nicht in den Kategorien ‚mit‘ und ‚ohne‘ Behinderung oder ‚alt‘ und ‚jung‘ denkt, sondern ausschließlich an ein ‚Museum für alle‘.“



## Unser Weg

# Barrierefreie Zugänge möglichst frühzeitig mitdenken

Zum LWL-Kulturnetz gehören 17 Museen, sechs wissenschaftliche Kommissionen zur landeskundlichen Forschung, das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte sowie spezifische Kulturdienste, wie beispielsweise die Archäologie, das Archivamt oder das Museumsamt. Dementsprechend unterschiedlich gestaltet sich die Umsetzung der Inklusion. Dennoch bieten alle LWL-Kultureinrichtungen bereits ein breit gefächertes Angebot für Menschen mit Behinderungen: von barrierefreien Zugängen über spezielle museumspädagogische Programme bis zu Serviceleistungen der Kulturdienste.

Der Anspruch ist, Kultur für alle – so weit es eben möglich ist – erreichbar und zugänglich zu machen. Die Strategie beruht auf drei Säulen: Planung – Qualitätssicherung – Innovation. Inklusion soll dabei von Anfang an mitgedacht werden. Ein gutes Beispiel ist der Neubau des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster, bei dessen Planung in vielfältiger Weise auf die Belange der Menschen mit Behinderung Rücksicht genommen wurde. Betroffene und ihre Interessengruppen waren von Anfang an beteiligt und in die Entwicklung des neuen Konzepts eingebunden.

Der LWL sichert permanent die Qualität. Die Maßnahmen und Angebote werden immer wieder daraufhin überprüft, inwieweit sie den Bedürfnissen der Zielgruppen entsprechen oder ob sie angepasst oder verbessert werden müssen. Entscheidend ist dabei, nicht nur einzelne Gruppen in den Fokus zu nehmen, sondern bei allen Aktivitäten die Vor- und Nachteile für alle Besuche-

rinnen und Besucher abzuwägen. So sind große Beschriftungen an Exponaten oder barrierefreie Zugänge für alle ein Gewinn.

Inklusion ist nicht statisch, sondern ein Prozess, der ständig neue Anforderungen stellt. Seitdem die Anzahl der demenzkranken Menschen stetig zunimmt, hat sich ein neues Handlungsfeld eröffnet. Die LWL-Industriemuseen sind hier Vorreiter. Ihre Angebote können weiter ausgebaut und als Modell für andere Einrichtungen in Westfalen-Lippe genutzt werden. Die LWL-Kultur widmet künftig den altersbedingten Erkrankungen ein größeres Augenmerk.

Kurze, einfache und gut verständliche Texte, die es allen Menschen ermöglichen, die Inhalte problemlos zu verstehen, sollen verstärkt eingesetzt werden. Ferner arbeitet die LWL-Kulturabteilung daran, generell die „Hemmschwellen“ für Menschen mit Behinderungen zu senken oder abzubauen. Der LWL entwickelt zudem ein Konzept, wie Menschen mit Behinderungen an den Planungen besser beteiligt und die Angebote für sie bekannt gemacht werden können. Ein weiterer Meilenstein für die Inklusion könnte eine Sonderausstellung zum Thema „Leben in der Dunkelheit“ sein, die das LWL-Museum für Naturkunde in Münster für das Jahr 2015 vorbereiten möchte. Die Ausstellung soll auf die Situation von sehbehinderten Menschen hinweisen und inklusiv präsentiert werden.



Börje Nolte ist Mitarbeiter des LWL-Industriemuseums Nachtigall. Über Exponate weckt der Diplom-Pädagoge die Sinne demenzkranker Menschen.



Die Bewohner des Feierabendhauses der Diakonie Ruhr in Witten freuen sich über den Besuch aus dem Museum und über den Ausflug in die Vergangenheit.



## Wie neue Erlebnisse alte Erinnerungen wecken

Mit dem Programm „Kohle weckt Erinnerungen“ geht das LWL-Industriemuseum Zeche Nachtigall neue Wege bei der Kulturvermittlung. Das Museum kommt zu demenzkranken Menschen und bietet ihnen einen Nachmittag mit Objekten aus und Gesprächen zu alten Zeiten.

„Herr Solbrig, kennen Sie das hier?“, fragt Börje Nolte und hält ein schweres Gerät quer über den Tisch, das wie eine Spitzhacke aussieht. „Ne, das haben wir nicht gehabt“, sagt der ältere Herr, der kerzengerade auf der Bank sitzt. „Als Sie auf dem Pütt gearbeitet haben, gab es die Keilhau nicht?“, fragt Nolte und schiebt die Ärmel seines blauweißen Grubenhemdes ein bisschen weiter nach oben. „Ne, da haben wir mit Abbauhämmern gearbeitet“, sagt Werner Solbrig und wiegt das Werkzeug in seinen großen Händen.



---

Börje Nolte nickt und greift unter den Tisch in einen Eimer. Er holt ein Stück Seife hervor und reicht es seiner Sitznachbarin. „Frau Preuß, riechen Sie mal!“ Die Seniorin fasst Noltes Unterarm an, strahlt über das ganze Gesicht. Erst dann nimmt sie die Grubenseife und schnüffelt einmal kurz. „Jaja, das kenne ich von früher. Das haben wir auch benutzt.“

Werner Solbrig und Christa Preuß sind zwei von acht Bewohnerinnen und Bewohnern, die in einem der drei Feierabendhäuser der Diakonie Ruhr in Witten leben. Sie leiden unter schwerer Demenz, sind ständig auf Hilfe angewiesen. Am Nachmittag haben sie vergessen, was sie zu Mittag gegessen haben; die Gegenwart ist für sie kaum fassbar. Wenn aber der Mitarbeiter des LWL-Industriemuseums Zeche Nachtigall kommt – verkleidet als Steiger, mit schweren Arbeitsstiefeln, Schienbeinschonern, beigem Arbeitsanzug, Halstuch und Helm –, beschäftigen sie sich mit ihrer Vergangenheit.

„Wir versuchen, die Sinne mithilfe von Exponaten zu aktivieren und darüber ins Gespräch zu kommen“, erzählt der 36 Jahre alte Diplom-Pädagoge, der nach einem Praktikum auf der Zeche Nachtigall auch seine Diplomarbeit über die Erwachsenenbildung in Industriemuseen schrieb. „Meistens lassen sich die Bewohnerinnen und Bewohner auf das Thema ein, manchmal aber plaudern wir auch über etwas ganz anderes: Ich muss mich immer auf das einstellen, was die Menschen gerade bewegt – Hauptsache, Kommunikation entsteht.“ Das kann auch dazu führen, dass zum Beispiel die Dame, die links neben Nolte sitzt, ihn mehrfach darauf anspricht, dass er ihrem Bruder so ähnlich sehe. Er antwortet geduldig. „Das kann

schon sein. Das liegt wohl an der Bergmannskleidung und der Kohle im Gesicht.“ Die Frau nickt, schaut ihn nochmals lange an. Mit der Antwort scheint sie sehr zufrieden zu sein.

Das Programm „Kohle weckt Erinnerungen“ gliedert sich in fünf Teile, die Börje Nolte gemeinsam mit der Museumspädagogin des LWL-Industriemuseums, Anja Hoffmann, entwickelt hat – mal kommt der Steiger nach der Schicht zu Besuch, mal feiert Noltes Kollegin Hildegard Priebel den Geburtstag von Kumpel Klaus, bei dem noch Kuchen übrig geblieben ist. Mal geht es um Ziegel, die Werkstätten auf der Zeche oder das Erbsensuppenessen aus dem Henkelmann. Die Nachmittage sind Teil der Kulturvermittlung des LWL-Industriemuseums, das sich schon seit mehr als zehn Jahren mit dem Thema Barrierefreiheit auf allen Ebenen auseinandersetzt. „Die Museumspädagogik ist ein Vorreiter, wenn es um Inklusion geht“, sagt Anja Hoffmann. Im LWL-Industriemuseum starteten die ersten Versuche in der Ziegelei Lage im Kreis Lippe. „Die Kolleginnen und Kollegen haben damals mit verschiedenen Vermittlungsformaten experimentiert. Vor jeder Ausstellung haben sie mit Seniorenheimen zusammengearbeitet und Menschen im Rollstuhl und mit Rollatoren eingeladen.“

Das Thema nahm im Jahr 2009 Fahrt auf, als die UN-Konvention über die Rechte für Menschen mit Behinderung verabschiedet wurde. „Öffentliche Gebäude mussten barrierefrei werden, was für Museen wie unsere eine besondere Herausforderung darstellt“, sagt Anja Hoffmann. Wie kann man es schaffen, einen Hochofen oder ein Bergwerk so zu gestalten, dass tatsächlich jeder Mensch ihn





---

← Nolte in Bergmannskluft vor einem Stolleneingang auf dem Gelände des LWL-Industriemuseums Zeche Nachtigall in Witten.

besuchen kann? „In Gänze wohl gar nicht. Wir reden bei uns daher mittlerweile auch eher von barrierearmen Museen“, sagt Anja Hoffmann.

In dieselbe Richtung geht auch das Projekt, bei dem Börje Nolte die Seniorenheime besucht. „Für viele Einrichtungen ist es organisatorisch, aber auch finanziell nicht einfach, eine Gruppe von dementen Menschen inklusive Betreuerinnen und Betreuern zu uns ins Museum zu bringen – außerdem wollen das manche Demenzkranke auch gar nicht, weil zu viel Unruhe sie selbst noch unruhiger macht.“ Die Besuche sind eine gute Alternative: Nolte und seine beiden Teammitglieder haben seit Oktober 2010, als sie mit dem Bergarbeiterthema begonnen haben, rund 130 Besuche in 26 Einrichtungen gemacht. „Alleine dieses Jahr hatten wir bereits 340 Teilnehmende, und die Nachfrage steigt“, sagt der gebürtige Düsseldorfer.

Die Gruppe, der Börje Nolte das Programm anbietet, ist klar definiert. „Das sind alles schwer demente Menschen, an die wir nur sehr schwierig herankommen“, sagt Martina Große Munkenbeck.

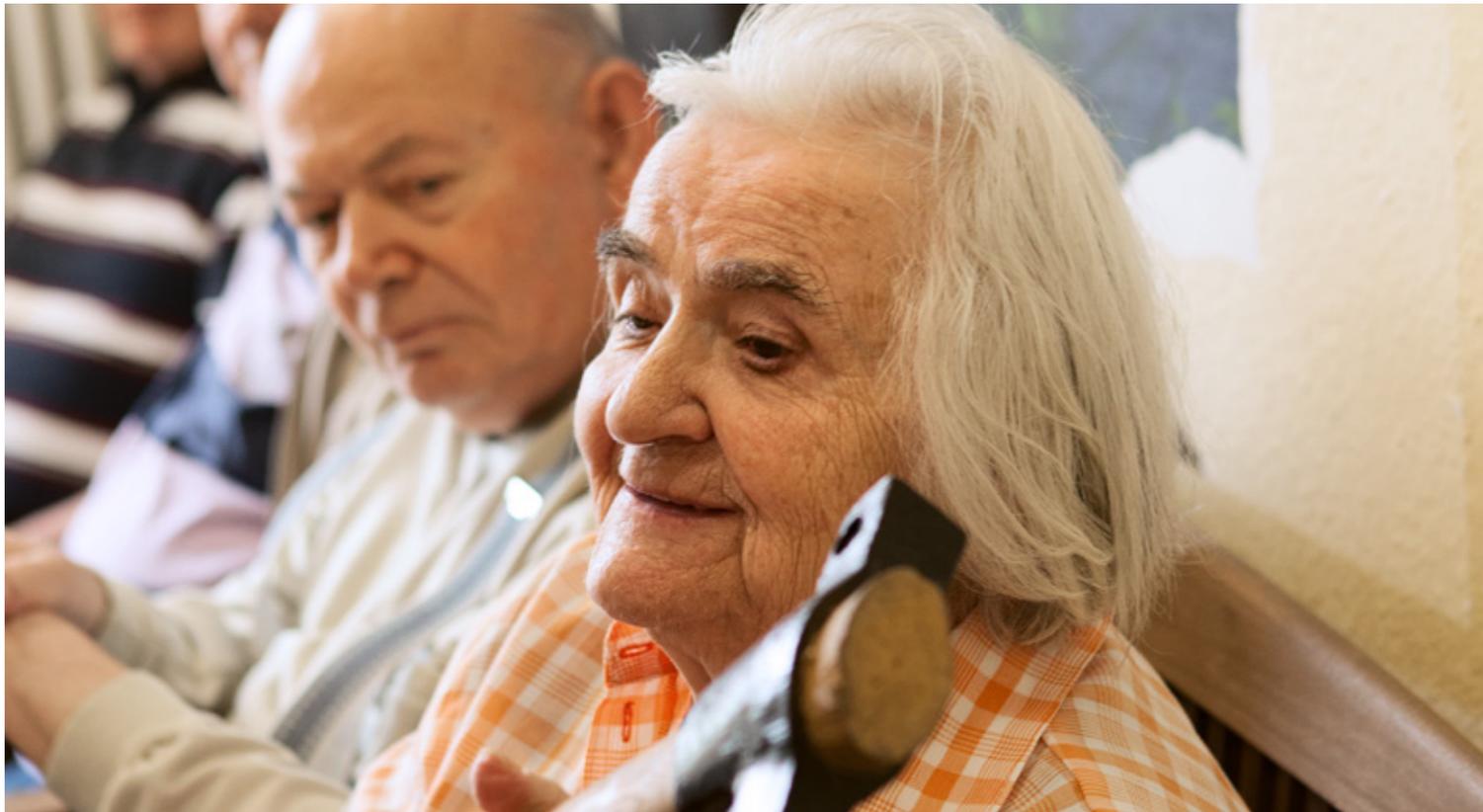




Das Ausloten dessen, was die demenziell erkrankten Menschen durch das Zeigen von Gegenständen aus dem Bergbau erinnern, ist für alle Seiten eine spannende Erfahrung.

Für die Pflegedienstleiterin des Altenzentrums, in dem 118 Beschäftigte für fast 200 Menschen sorgen, ist die Zusammenarbeit ein Gewinn. Der gut vorbereitet werden muss: „Die demenziell erkrankten Menschen brauchen Orientierungshilfen und Rituale, damit sie ihren Tagesablauf strukturieren können. Um das besser einschätzen zu können, haben die Beschäftigten des Museums eine Schulung im Umgang mit Demenzkranken gemacht“, sagt Martina Große Munkenbeck. „Außerdem haben wir gerade am Anfang sehr viel vor und nach den Sitzungen besprochen.“ Die museumspädagogischen Kräfte lernten zum Beispiel, nur wenige Gegenstände mitzubringen, um den Fokus der Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu verlieren. Oder den Ablauf immer gleich zu gestalten, damit nicht zu viele neue Reize gesetzt werden. „Wir würden gerne weitere Projekte mit dem Museum beginnen“, sagt Martina Große Munkenbeck. Die Museumsleute brächten genügend Hintergrundwissen und eben auch den richtigen pädagogischen Umgang mit. „Ein wichtiger Teil unserer Tätigkeit ist die biografische Gedächtnisarbeit. Wir versuchen, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie deren Familien herauszufinden, was die Menschen interessiert, was und wo sie gearbeitet haben, welche Hobbys sie hatten.“ Gerade im Ruhrgebiet hätten viele einen Bezug





↑ Eine Bewohnerin hält eine Spitzhacke in der Hand – ein typisches Gerät aus dem Bergbau.

zum Bergbau. „Manche waren selbst Bergleute, andere hatten Väter, Brüder oder Onkel, die unter Tage gearbeitet haben.“ Diese Erinnerungen sind wichtig, auch wenn die meisten demenzkranken Beteiligten nach einigen Stunden vergessen haben, dass Börje Nolte überhaupt da war. „Sie sind merklich ruhiger und entspannter als üblich“, sagt Martina Große Munkenbeck.

Am Ende des Besuchs werden die Bewohnerinnen und Bewohner allerdings sehr unruhig. Im positiven Sinne. Nolte stimmt das unter Bergleuten wohlbekannte Steigerlied an. „Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt“, singen die Seniorinnen und Senioren



↑ Für die richtige Ansprache der Bewohner des Altenzentrums holt sich Börje Nolte Rat bei der Pflegedienstleiterin Martina Große Munkenbeck.

mit, bei der Zeile „und er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezündt“ sind alle dabei. Ein Mann, der zuvor gar nichts gesagt hatte, singt am lautesten. Und bei der Zeile „und damit so fahren wir bei der Nacht ins Bergwerk ein“ fließt ihm eine Träne über die Wange. Auch ihn hat Börje Nolte erreicht, ganz zum Schluss.



## LWL-Kulturabteilung

---

### Kultur für alle

Erinnerungen wecken, die Sinne aktivieren, Kommunikation erzeugen: Das Projekt für Menschen mit Demenzerkrankungen des LWL-Industriemuseums Zeche Nachtigall ist eine von vielen Aktivitäten, mit denen die LWL-Kultureinrichtungen Inklusion vorantreiben. Das Museum in Witten ist eines von 17 Museen des LWL, der mit sechs wissenschaftlichen Kommissionen zur landeskundlichen Forschung, fünf Kulturdiensten und dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte ein westfalenweites Kulturnetz geknüpft hat.

Weiterführende Informationen zur Inklusion in den Kultureinrichtungen sind im Internet zu finden. Alle LWL-Museen haben zum Beispiel einen eigenen Bereich zum Thema Inklusion, siehe:

[www.lwl.org/LWL/Kultur/Kulturabteilung/Landesmuseen](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Kulturabteilung/Landesmuseen).

Informationen zu den kostenlosen Gebärdenführungen der LWL-Kultur gibt es hier: [www.lwl.org/LWL/Kultur/Kulturabteilung/Landesmuseen/gebraerdenfuehrungen](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Kulturabteilung/Landesmuseen/gebraerdenfuehrungen).

Audiodateien für sehbehinderte und blinde Menschen unter: [www.kultur-audio.lwl.org](http://www.kultur-audio.lwl.org).

### Kontakt

LWL-Kulturabteilung

Kulturdezernentin: Dr. Barbara Rüschoff-Thale

Fürstenbergstraße 15

48147 Münster

Telefon: 0251 591-233

Fax: 0251 591-268

E-Mail: [kultur@lwl.org](mailto:kultur@lwl.org)

### Mehr Infos

[www.lwl-kultur.de](http://www.lwl-kultur.de)

# Die Meilensteine

## LWL-Kulturabteilung

### Maßnahmen

Weitgehend barrierefreie Zugänge zu den 17 LWL-Museen.

Menschen mit Hörbehinderung sollen besser einbezogen werden.

Menschen mit Sehbehinderung sollen besser einbezogen werden.

Menschen mit Demenzerkrankungen sollen besser einbezogen werden.

Menschen aller Einkommensgruppen sollen besser einbezogen werden.

### Bereits erzielte Erfolge

Alle Museen sind – soweit es die Infrastruktur erlaubt – mittlerweile barrierefrei.  
Der Neubau des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster, der 2014 eröffnen soll, wurde komplett barrierefrei geplant.

Im LWL-Römermuseum Haltern wurde ein Videoguide für Menschen mit Hörbehinderung entwickelt.  
Alle Museen bieten Führungen für Menschen mit Hörbehinderung an, bei denen keine Kosten für die Gebärdenverdolmetschung anfallen.  
Die Museumstour – das Überblicksmedium über sämtliche LWL-Museen – wurde in der Ausgabe 2012/2013 als Hörtour konzipiert.

Es gibt eine Audiodatei zu den speziellen Kulturangeboten der LWL-Museen für Menschen mit einer Sehbehinderung.  
Die Museumstour – das Überblicksmedium über sämtliche LWL-Museen – hat in der Ausgabe 2013/2014 einen Schwerpunkt für Menschen mit Sehbehinderung.

Mehrere LWL-Museen haben Angebote für Menschen mit Demenzerkrankungen entwickelt.

Die eintrittsfreien Tage in den LWL-Museen ziehen zahlreiche Besucherinnen und Besucher an. Viele Behinderteneinrichtungen nutzen diese Gelegenheit für einen Ausflug, der bei den oft angespannten Budgets sonst nicht möglich wäre. Damit wird der LWL auch in diesem Bereich seinem Anspruch gerecht, „Kultur für alle“ zu ermöglichen.



- Bau und  
Liegenſchaften



## Unser Ziel



Judith Pirscher, LWL-  
Bau- und Versorgungs-  
kassendezernentin

**„Inklusion sieht der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb als Verpflichtung und Herausforderung zugleich.** Wenn Fachabteilungen des LWL Inklusion in ihren Einrichtungen vorantreiben, werden oft auch bauliche Maßnahmen nötig. Um sie praxisorientiert umsetzen zu können, muss der LWL-BLB einheitliche Anforderungen formulieren. Dafür ist es wichtig, die Bedürfnisse der Nutzer zu berücksichtigen. Diese können im Regelfall die LWL-Kolleginnen und -kollegen in den Einrichtungen am besten beurteilen und die Dringlichkeit von Maßnahmen priorisieren. Wir wollen deshalb das Know-how vor Ort und unseren baufachlichen Sachverstand zusammenführen, um gute und umsetzbare Konzepte auf den Weg bringen zu können.“



## Unser Weg

# Erst flächendeckend analysieren, dann stufenweise investieren

Die Gebäude und Einrichtungen des LWL unterscheiden sich derzeit noch sehr voneinander, wenn es um die Barrierefreiheit geht. Die Neubauten der vergangenen Jahre sind barrierefrei zugänglich für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Bei der älteren und denkmalgeschützten Bausubstanz sind diese Anforderungen jedoch zum Teil noch nicht umgesetzt. Nicht alle Immobilien und Außenanlagen sind auf Menschen mit Sinneschädigungen ausgerichtet – deren Belange wurden in der Vergangenheit nur rudimentär berücksichtigt.

Eine Übersicht über Art, Umfang und Priorisierung der nötigen Investitionen in der Zukunft liegt bisher nicht vor. Einen Eindruck über das finanzielle Engagement geben die Summen, die der LWL seit Oktober 2010 für barrierefreie Um-, Aus- und Neubauten ausgegeben hat – zu dem Zeitpunkt trat die wichtige DIN-Vorschrift 18040-1 in Kraft, die beschreibt, unter welchen Voraussetzungen bauliche Anlagen als barrierefrei einzustufen sind.

Seitdem investierte der LWL vor dem Hintergrund dieser Anforderungen in die LWL-Kultureinrichtungen rund 15 Millionen Euro – mit einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen, zu denen auch der barrierefreie Neubau des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster gehört, der 2014 eröffnet wird. Im Bereich der LWL-Schulen gab der Verband rund 12 Millionen Euro aus – ebenfalls für viele kleinere Projekte, aber auch für die Offene Ganztagschule und Turnhalle in Bielefeld und Münster sowie den Neubau der LWL-Förderschule Oelde, Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung. Am meisten

investierte der LWL im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen, für dessen Kliniken, Pflegezentren und Wohnverbände derzeit sieben laufende Maßnahmen mit rund 29 Mio. Euro und weitere 13 Maßnahmen, die für die kommenden drei Jahre geplant sind, mit 90 Millionen Euro umgesetzt werden.

Um das Thema Barrierefreiheit weiterzubringen, ist eine flächendeckende Bestandsanalyse nötig, um anschließend die Maßnahmen zu priorisieren. Dafür sollen die Gebäude in Zusammenarbeit von LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb und den Einrichtungen mithilfe einer Checkliste auf wesentliche Aspekte der Barrierefreiheit analysiert werden. Anschließend soll ein Aktionsprogramm aufgestellt werden, das sich an den Prioritäten der jeweiligen Anlagen und Gebäude und an der finanziellen Machbarkeit orientiert.

Über die Jahre soll auf diese Weise eine große Anzahl von Einrichtungen in Stufen barrierefreier gestaltet werden – für alle Menschen unabhängig von der Art ihrer jeweiligen Einschränkung.



# Wo mit Freiraum- planung Barrierefreiheit erreicht wird

---

**Bernd Neuenfels** ist der Verwaltungsleiter des LWL-Freilichtmuseums Hagen. Der sukzessive Umbau zur Barrierefreiheit ist ein wichtiges Projekt der Einrichtung.

**Sarah Dahlhoff**, beim LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb beschäftigte Architektin, plant Lösungen für den barrierefreien Zugang zu den Ausstellungsbauten.

Das LWL-Freilichtmuseum Hagen bietet spannende Handwerks- und Technikgeschichte Westfalens und Lippes. Um die barrierefreie Zugänglichkeit von Gebäuden und Einrichtungen in Hanglagen zu gewährleisten, bedarf es guter Ideen und eines planvollen Vorgehens.

Entschlossen steigt Sarah Dahlhoff die 17 Stufen hinauf. Sie setzt einen Fuß nach dem anderen auf die unregelmäßig behauenen Steine, greift dabei manchmal an das Geländer, bis sie den Weg erreicht. „Das ist ganz schön steil“, sagt die 30-jährige Architektin des LWL-Bau- und Liegenschaftsbetriebs und blickt die Treppe hinunter, die sie gerade überwunden hat. Unten sieht sie das Flackern des Kaminfeuers, das aus der Holztür der Schmiede „Hammer Ante“ nach draußen scheint. Lautes Klopfen ertönt, der Schmied stellt am Amboss Eisennägel her.



---

Der Vorführbetrieb ist eine der Attraktionen des LWL-Freilichtmuseums Hagen, das 60 Werkstätten aus dem späten 18. bis ins 20. Jahrhundert auf 42 Hektar Fläche in Aktion präsentiert. Mit einer Einschränkung: Das Gebäude, das ursprünglich im sauerländischen Züschen stand und im Museum wiederaufgebaut wurde, ist wie einige andere Häuser nicht barrierefrei zu erreichen. „Der einzige Eingang führt über diese Treppe, die Menschen mit körperlichen Behinderungen, aber auch Seniorinnen und Senioren oder Familien mit Kinderwagen kaum bewältigen können“, sagt Sarah Dahlhoff. Wie bestellt hebt gerade eine Mutter ihr Kind aus dem Buggy und schleppt es samt Wickeltasche hinunter in die Schmiede; mit angestrengtem Blick und sichtlich schlechter werdender Laune.

Die Lösung für das Problem hat Sarah Dahlhoff in ihrer Umhängetasche dabei: Ein gerollter Plan, den sie auffaltet. „Wir werden einen Weg bauen, der hinter der Schmiede beginnt, an der Seite entlangläuft und vorne im Bogen zur Tür führt“, erklärt sie die Idee. „Dann können die Besucherinnen und Besucher ebenerdig und ohne Stufen die Werkstatt betreten.“

Die einfach klingende Lösung passt genau in das 2009 und 2010 erarbeitete umfangreiche Konzept des LWL-Freilichtmuseums Hagen zur Barrierefreiheit, das stufenweise umgesetzt werden soll. „Wir werden in den kommenden Jahren immer mehr Einrichtungen des LWL barrierefrei gestalten. Neubauten planen wir sowieso schon auf diese Weise – und bei älteren Gebäuden oder auch Wegen wie hier werden wir umbauen“, sagt die Architektin. Ein besonderer Kniff beim inklusiven Bauen, denn jede Maßnahme kostet reichlich Geld:

„Wir versuchen überall dort, wo sowieso saniert oder renoviert wird, anzusetzen, um die Mehrkosten für einen barrierefreien Umbau im Rahmen zu halten.“

In Hagen ergab sich das Projekt an der Schmiede auch, weil die Museumsgastronomie umgestaltet wurde. Sie eröffnete im April 2012 und war Teil des Museumsentwicklungsplans für das LWL-Freilichtmuseum Hagen. „Im Zuge der Bauarbeiten haben wir den Vorplatz neu geplant, vier kleine Schmieden versetzt und den gesamten Platz samt Wasserspielplatz barrierefrei gemacht. Auf diese Weise konnten wir Hammer Ante gleich miterschließen“, sagt Sarah Dahlhoff.

Aber auch das neue Gastronomiegebäude, das auf mehreren Ebenen mit einem bestehenden Fachwerkhaus verbunden ist, wurde komplett barrierefrei geplant. „Wir haben an sämtliche Behinderungsarten gedacht, aber auch an alte Menschen oder Familien mit Kindern“, erzählt Dr. Uwe Beckmann. Der Museumsleiter zeigt die breiten Gänge und Türen im modern gestalteten Restaurant und die Aufzüge, die Menschen mit Sehbehinderung mithilfe großer Aufschriften, Infos in Braille-Schrift und klaren Ansagen bedienen können. Und er führt selbst vor, wie man, ohne eine Stufe steigen zu müssen, alle Räume erreicht – „inklusive der Küche, die ebenfalls so eingerichtet ist, dass Menschen mit Behinderung hier arbeiten können.“

Das LWL-Freilichtmuseum in Hagen ist ein Beispiel dafür, wie ortskundige Beschäftigte mit den Kolleginnen und Kollegen des LWL-





---

← Eine steile Treppe ist ein unüberwindbares Hindernis für Kinderwagen sowie für Menschen mit Gehbehinderung.

Bau- und Liegenschaftsbetriebes Lösungen für die jeweilige Situation finden können. „Wir haben uns mehrfach getroffen und unsere Wünsche vorgestellt, aber auch die fachliche Beratung der Bauprofis in Anspruch genommen“, sagt der Verwaltungsleiter des Museums, Bernd Neuenfels. „So konnten wir uns auf vielen Ebenen verbessern, die zu unserem Grundkonzept eines möglichst barrierefreien Museums passen. Zu dem übrigens auch Führungen in Gebärdensprache für Menschen mit Hörschädigungen gehören“, sagt Neuenfels.

Die größten Herausforderungen lägen aber im baulichen Bereich, etwa bei den großen Steigungen auf den insgesamt rund 2,7 Kilometer langen Wegen durch das Museum. Eine davon, hinunter zur neuen Museumsgastronomie, haben die Spezialisten des Bau- und Liegenschaftsbetriebs schon entschärft; mit kleinen Plateaus, die alle zehn Meter für Verschnaufpausen sorgen, und einer deutlich flacheren Streckenführung. Weitere Maßnahmen: Aufgepflasterte Eingänge oder mobile Rampen statt der bisherigen Stufen helfen bei einigen Häusern Menschen mit Gehbehinderung.





↑ Moderne Ergänzungsbauten, wie die Gastronomie, sind komplett barrierefrei erreichbar.

Uwe Beckmann macht aber auch klar, dass eine vollständige Barrierefreiheit wohl kaum zu erreichen ist. „Wir haben durch die Lage Höhenunterschiede und lange Wege im Museum, die schwierig zu überbrücken sind“, sagt der Museumsleiter. „Zudem stehen manche Anforderungen auch im Widerspruch zu unserer Aufgabe, Handwerk und Technik aus den vergangenen Jahrhunderten möglichst im Originalzustand zu zeigen. Dazu gehört zum Beispiel Kopfsteinpflaster, das für manche Besucherinnen und Besucher mit Handicaps eben nicht so einfach zu überwinden ist.“ Als Alternative dazu sieht er ein „Beförderungssystem“, das die Gäste durch das Museum transportieren kann. „Mit welcher Technologie und wann wir das umsetzen können, ist allerdings noch nicht entschieden.“



↑ V. l.: Der Leiter Immobilienverwaltung des LWL-BLB Georg Fehlauer, die Architektin Sarah Dahlhoff, Museumsverwaltungsleiter Bernd Neuenfels und Museumsdirektor Dr. Uwe Beckmann.

All diese Fragen kennt Sarah Dahlhoff. Die Zusammenarbeit mit dem Museum in Hagen hat gut funktioniert, sagt sie – und sie ist eine gute Vorlage auch für die künftigen Projekte, die die Architektin zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen des LWL-Bau- und Liegenschaftsbetriebes angehen will. Jedes der 1.400 Gebäude des LWL muss dabei individuell bewertet werden. „Um uns einen ersten Überblick zu verschaffen, haben wir auf Grundlage der Vorschrift DIN 18040, die wir Architekten für Barrierefreiheit einsetzen, eine stark reduzierte,





← Sarah Dahlhoff und Bernd Neuenfels halten den Plan zum barrierefreien Zugang der Schmiede „Hammer Ante“ in den Händen.

aber dennoch umfassende eigene Checkliste erstellt. So können wir das Vorgehen baufachlich effizient steuern“, sagt die junge Expertin, die sich im LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb auf das Thema Barrierefreiheit spezialisiert hat und ihren Kolleginnen und Kollegen als Multiplikatorin dienen soll. „Auf diese Weise können wir die Barrierefreiheit der Gebäude und Außenanlagen viel besser an den wirklichen Bedürfnissen ausrichten – und zugleich sehr kostenorientiert arbeiten.“



# LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb und Kommunale Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

---

## LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb

Die eigenbetriebsähnliche Einrichtung plant als interner Dienstleister des LWL Neu-, Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen und steuert sie organisatorisch, finanziell und terminlich. Die 125 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwalten zudem zentral die Grundstücke und Gebäude des Verbands.

## Kommunale Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

Die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw) sind Dienstleister für Kommunen, kommunale Einrichtungen und Unternehmen sowie deren Beschäftigte in der Region Westfalen-Lippe. Sie berechnen Beamtenpensionen, Beihilfen, Betriebsrenten und Kindergeld und übernehmen die Zahlungen. Die Leistungen liegen bei einer Milliarde Euro pro Jahr. Der LWL-Direktor leitet die kvw, die Geschäftsführung übernimmt die LWL-Bau- und -Versorgungskassendezernentin. Die 210 kvw-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind beim LWL beschäftigt.

## Kontakt

LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb  
Geschäftsführung der Kommunalen Versorgungskassen  
Westfalen-Lippe (kvw)  
LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin: Judith Pirscher  
Warendorfer Str. 24  
48145 Münster  
Telefon: 0251 591-3112  
Fax: 0251 591-3114  
E-Mail: [blb@lwl.org](mailto:blb@lwl.org)

## Mehr Informationen

[www.lwl-blb.de](http://www.lwl-blb.de)  
[www.kvw-muenster.de](http://www.kvw-muenster.de)

# Die Meilensteine

## LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb und Kommunale Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

### Maßnahmen

Der Neubau des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster, das 2014 wiedereröffnet werden soll, wird barrierefrei geplant und gebaut.

Das LWL-Museum für Naturkunde in Münster soll in mehreren Schritten barrierefrei werden.

Die LWL-Förderschule Oelde, Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung, Erich-Kästner-Schule, bekommt einen Neubau.

In der LWL-Hauptverwaltung wurden umfangreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit vorgenommen.

Im LWL-Industriemuseum, Schiffshebewerk Henrichenburg, soll ein Aufzug angebaut werden.

### Bereits erzielte Erfolge

Beispiele für das barrierefreie Museum: Es sind barrierefreie Zugänge mittels taktiler Wegführung im Außenbereich und im Gebäude selbst geplant. Die Niveauunterschiede, die sich aus der Verbindung zum Altbau ergeben, werden ausgeglichen, sodass alle Niveaus barrierefrei erreichbar sind. Durch Induktionsschleifen im Empfangsbereich und im Vortragssaal wird den besonderen Bedürfnissen hörbehinderter Menschen Rechnung getragen. Braille-Schriften auf Bedienfeldern in den Aufzügen und auf Handläufen von Treppenanlagen verbessern die Orientierung bei Sehbehinderungen. Die gesamten Maßnahmen wurden in enger Abstimmung mit dem Landesbehindertenrat geplant und umgesetzt.

Eine Rampe im Bereich des Foyers wurde eingebaut, um die Toilettenanlagen und Aufenthaltsbereiche barrierefrei zu erschließen.

Die Schule befindet sich gerade im Bau und soll 2013 eröffnet werden. Das gesamte Gebäude ist barrierefrei geplant.

Mit Mitteln des Konjunkturpaketes II wurde die Zugänglichkeit des Landeshauses durch Automatiktüren, eine Aufzugesanlage und den Umbau der ehemaligen Rampe/Vorfahrt barrierefrei hergerichtet.

Mit dem geplanten Aufzug soll der topografische Höhenunterschied zwischen Ober- und Unterwasser überwunden werden. Die Ausführung erfolgt in enger Abstimmung mit der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Waltrop sowie der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.



Ein Mitarbeiter des LWL-Pflegedienstes begleitet den schwerbehinderten Auszubildenden und unterstützt ihn bei der ersten Einrichtung des Arbeitsplatzes.



Jens Stetskamp ist sehr zufrieden mit seinem Ausbildungsplatz im LWL-Integrationsamt. Hier kann er zeigen, was in ihm steckt und erfährt dabei viel Anerkennung.

## Wenn Ausbildung zum Vorbild für andere wird

In der LWL-Hauptverwaltung arbeiten rund 250 Beschäftigte mit einer Schwerbehinderung, das entspricht einer Quote von etwa 10 Prozent. Dazu zählt auch Jens Stetskamp, der im LWL-Integrationsamt eine Ausbildung zum Bürokaufmann und Verwaltungsfachangestellten absolviert.

Auf dem Bildschirm entsteht gerade ein Brief, der gleich zu einem der Betriebe herausgeht, die das LWL-Integrationsamt Westfalen in Münster betreut. Es geht um eine rechtliche Frage, die Jens Stetskamp mit einem Kollegen geklärt hat. Mittendrin klingelt das Telefon, „LWL-Integrationsamt, Jens Stetskamp, guten Tag“, meldet sich der 22-Jährige routiniert, schaut zielsicher im richtigen Ordner nach einer Datei und beantwortet die Anfrage des Mitarbeiters eines Bochumer Unternehmens.





↑ Die richtigen technischen Hilfsmittel erleichtern dem ehrgeizigen Auszubildenden die Arbeit.

Arbeitsalltag für einen Auszubildenden beim LWL – für Jens Stetskamp ist der Job dagegen immer noch etwas Besonderes: Er musste sich jeden Arbeitsschritt um ein Vielfaches komplizierter erarbeiten als seine Kolleginnen und Kollegen.

Der Münsteraner ist einer von rund 250 LWL-Beschäftigten in der LWL-Hauptverwaltung mit einer Schwerbehinderung – das ist eine Quote von etwa zehn Prozent. Jens Stetskamp leidet an spinaler Muskelatrophie, also einem fortschreitenden Muskelschwund. Er ist auf eine 24-Stunden-Betreuung angewiesen, hat sieben Mitarbeiter eines Pflegeunternehmens, die ihn im Alltag im Wechsel unterstützen. „Ich kann eigentlich nur meine Hände und meinen Kopf alleine bewegen“, sagt er. „Dabei habe



↑ Stefan English, Mitarbeiter des LWL-Integrationsamtes, begleitet die fachliche Ausbildung von Jens Stetskamp.

ich sogar noch Glück, weil meine Krankheit nicht so schnell voranschreitet, wie es mir immer gesagt wurde.“

Von Geburt an war klar, dass sich seine Muskeln immer weiter zurückbilden würden. „Mit zehn Jahren konnte ich noch aufrecht sitzen, das geht heute nicht mehr“, sagt Jens Stetskamp, der in seinem weit ausladenden Rollstuhl immer so sitzt, als ob er sich vornüber gebeugt die Schuhe zuma-



---

chen wollte. Die Haltung sieht unbequem und anstrengend aus. Der Auszubildende aber schüttelt langsam den Kopf. „Mir wurden als Kind zwei mitwachsende Metallstangen neben der Wirbelsäule implantiert, die meinen Rücken stabilisieren. Deswegen ist das gut auszuhalten.“

Eine typische Aussage für die positive Lebenseinstellung des Azubis, der beim LWL eine dreieinhalbjährige Ausbildung nach dem Coesfelder Modell absolviert: Seit 2010 lernt er Bürokaufmann und gleichzeitig Verwaltungsfachangestellter. „So kann ich in der Verwaltung und in der freien Wirtschaft arbeiten.“ Dort hatte der junge Mann mit den blauen Sneakers, der Jeans und dem roten Kapuzenpulli allerdings vergeblich versucht, eine Ausbildungsstelle zu finden. „Ich habe bestimmt 60 bis 80 Bewerbungen geschrieben, aber auch nach mehreren Vorstellungsgesprächen keine Stelle bekommen.“ Der Grund: „Ich denke, dass sich keiner den Aufwand mit mir aufladen wollte und man mir zugleich die Arbeit nicht zugetraut hat.“

Tatsächlich benötigt Jens Stetskamp ständig Hilfe. „Jens begreift sehr schnell und lernt genauso wie alle anderen Azubis, was in seinem Aufgabenbereich wichtig ist“, macht Stefan Englisch, Mitarbeiter des LWL-Integrationsamtes, klar. „Er braucht aber spezielle technische Geräte und deutlich mehr Zeit, wenn es zum Beispiel zu Terminen geht. Das ist nicht immer einfach. Aber mit hohem Engagement schaffen wir das zusammen“, sagt Stefan Englisch. Jens Stetskamp durchläuft im LWL-Integrationsamt seine zweite längere Ausbildungsstation – nach drei Wochen in der LWL-Hauptverwaltung, einem ers-

ten Ausbildungsabschnitt bei den Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe und vor einem Praktikum in einem Unternehmen.

Ein Mitarbeiter des Pflegedienstes, den der Azubi aus seinem vom LWL finanzierten Persönlichen Budget bezahlt, muss ihm zum Beispiel morgens nach der Fahrt in einem speziell ausgestatteten Auto bei der Einrichtung seines Arbeitsplatzes helfen. Er fährt den extra angeschafften Schreibtisch, der bei jeder Arbeitsstation eingesetzt wird, nach oben. Jens Stetskamp rollt unter die Tischplatte, die sich anschließend wieder senkt. Der Mitarbeiter nimmt die Hände des Auszubildenden, legt sie so auf den Tisch, dass er die kabellose Maus bedienen kann, und setzt ihm das Headset für das Telefon hinter das Ohr.

„Das sieht alles kompliziert aus, aber wenn er erst mal loslegt, ist er nicht viel langsamer als die anderen Auszubildenden“, lobt Englisch seinen Azubi, der konzentriert in seine Arbeit vertieft ist.

Einen weiteren Fortschritt wird Jens Stetskamp mit einem Spracherkennungsprogramm machen, das er privat gerade übt und das auch am Arbeitsplatz zum Einsatz kommen soll. Mit der Software kann er das, was er bisher per Mausklick schreibt, diktieren. Er grinst: „Damit bin ich hinterher wahrscheinlich noch schneller als die Kolleginnen und Kollegen.“

# Haushalt – Aufwendungen 2012

## Schwerpunkt: soziale Leistungen

67,4 %

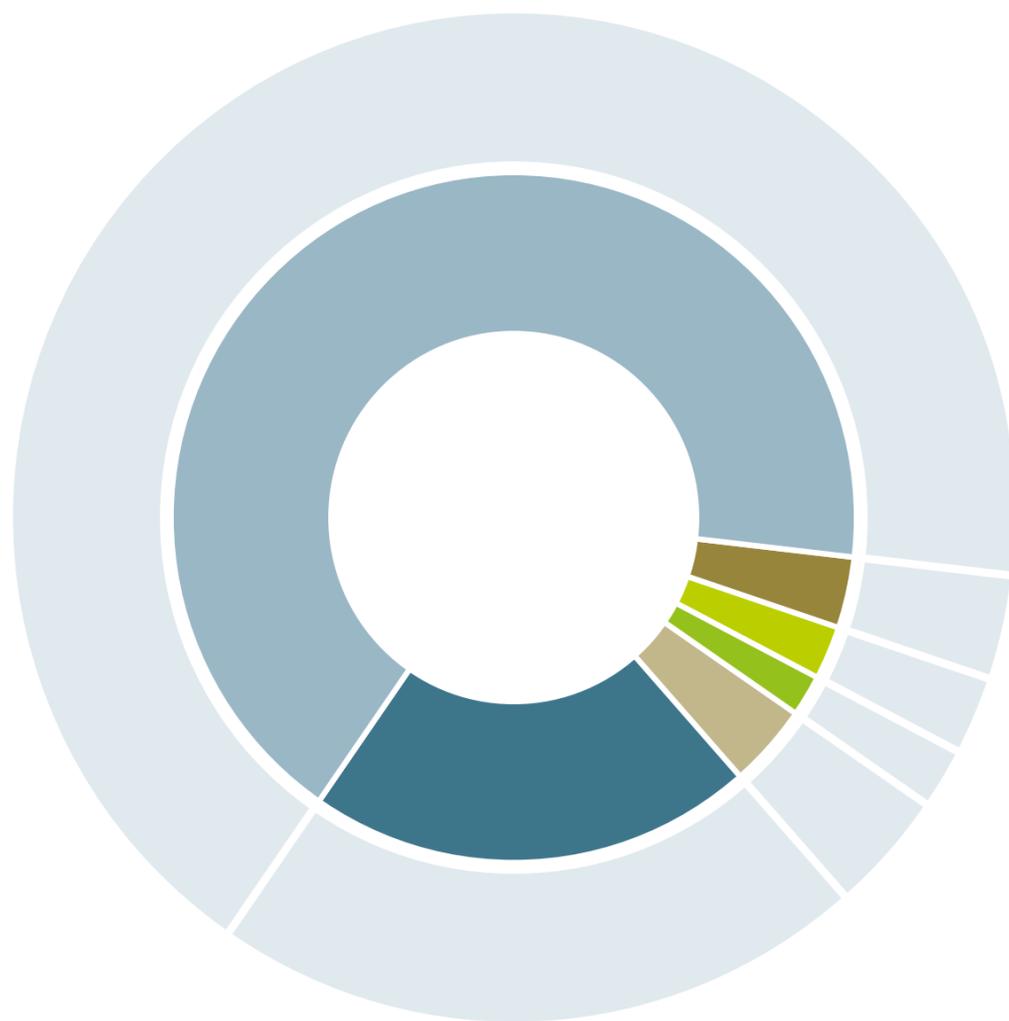
Eingliederungshilfe für  
Kinder und Erwachsene  
mit Behinderungen

1.794,7 Mio. Euro

20,9 %

Sonstige soziale  
Leistungen für Kinder  
und Erwachsene

556,8 Mio. Euro



3,2 %

Schulträgeraufgaben

85,9 Mio. Euro

2,5 %

Kultur und Wissenschaft

65,9 Mio. Euro

2,1 %

Weitere fachliche Leistungen

55 Mio. Euro

3,9 %

Allgemeine Finanzwirt-  
schaft und zentrale  
Verwaltungsleistungen

105,5 Mio. Euro



Die 27 Mitgliedskreise und kreisfreien Städte des LWL zahlen 2012 einen um 0,4-Prozentpunkte höheren „Mitgliedsbeitrag“ als im Vorjahr (von 15,7 Prozent auf 16,1 Prozent). Der LWL wird rund 1,72 Milliarden Euro an Landschaftsumlage einnehmen und rund 393 Millionen Euro an Schlüsselzuweisungen vom Land erhalten.

In seinem 2,66-Milliarden-Etat muss der LWL ein Defizit von rund 21,3 Millionen Euro schließen. Zum fiktiven Ausgleich des Haushaltsplans erfolgt die Inanspruchnahme der sogenannten Ausgleichsrücklage, der LWL wird also weitere Schulden machen.

Das 2011 aufgelegte Maßnahmenpaket zur mittelfristigen Haushaltskonsolidierung wirkt weiter fort. 2012 soll es rund 40 Millionen Euro einbringen.

Den größten Teil der Aufwendungen im LWL-Haushalt machen die Eingliederungshilfe für Kinder und Erwachsene sowie sonstige Sozialleistungen aus, nämlich rund 2,35 Milliarden Euro oder rund 88 Prozent. Die Tendenz ist weiter steigend, weil immer mehr Kinder und Erwachsene mit Behinderung einen gesetzlichen Anspruch auf Hilfe haben.

---

Matthias Löb

Der LWL-Kämmerer im Interview



---

# Wer bezahlt die Inklusion?

**Herr Löb, die Inklusion von Menschen mit Behinderungen kostet Geld. Kann der LWL das finanzieren?** Die kommunale Ebene organisiert das Leben der Menschen mit Behinderungen maßgeblich mit. Daher wird der notwendige und politisch gewollte Umbau zu einer inklusiven Gesellschaft auch dem LWL große Anstrengungen abverlangen. Wir werden die Gestaltung inklusiver örtlicher Strukturen allerdings kaum aus eigener Kraft schultern können – und damit meine ich die gesamte kommunale Familie. Schon heute reicht die Landschaftsumlage, die unsere Mitgliedskörperschaften an den LWL entrichten, nicht aus, um nur die Kosten der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen zu tragen. Hier muss der Bund, der für Gesetzgebung und Standardsetzung zuständig ist, finanzielle Verantwortung übernehmen. Ein vom Bund finanziertes Bundesteilhabegeld für Menschen mit Behinderungen muss her! Es würde nicht nur den LWL als kommunalen Kostenträger deutlich entlasten, sondern viel mehr behinderten Menschen ein selbstbestimmteres Leben ermöglichen.

**Wie machen sich dabei die Sparhaushalte des LWL in den vergangenen Jahren bemerkbar?** Der LWL hat in der Vergangenheit in mehreren Konsolidierungsrunden bereits erhebliche Sparerfolge erreicht. Der Verband wird auch in Zukunft Anstrengungen unternehmen, um die eigene Verwaltung weiter schlank und effizient aufzustellen. Trotz der angespannten Haushaltssituation werden wir

aber an bewährten inklusiven Strukturen und Programmen festhalten und hierfür Haushaltsmittel bereitstellen. Ich erinnere an den großen Erfolg unserer LWL-Messe mit Integrationsunternehmen aus Westfalen-Lippe im März dieses Jahres. Inklusive Strukturen tragen zudem dazu bei, den Anstieg der kommunalen Kostenlast zumindest zu bremsen – wenn Menschen mit Behinderungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten oder von einer stationären Wohnform in das Ambulant Betreute Wohnen wechseln, entlastet das auch die öffentlichen Kassen.

**Der LWL hat rund 13.000 Beschäftigte. Wo steht der Verband als Arbeitgeber, wenn es um Inklusion geht?** Die Beschäftigung und Ausbildung von Menschen mit Schwerbehinderung ist für den LWL ein verpflichtendes Selbstverständnis. Der LWL beschäftigt derzeit mehr als sieben Prozent Menschen mit Schwerbehinderung, davon zehn Prozent in der Hauptverwaltung. Allein dort haben neun Prozent der Nachwuchskräfte, die der LWL ausbildet, eine schwere Behinderung.



**LWL-Direktor**  
 Büro LWL-Direktor und Kommunalangelegenheiten | Büro LWL-Landschaftsversammlung |  
 LWL-Gleichstellungsstelle | LWL-Press- und Öffentlichkeitsarbeit | LWL-Statistik |  
 LWL-Unternehmensbeteiligungen

**Dr. Wolfgang Kirsch**

**Erster Landesrat**  
 Allgemeiner Vertreter  
 des LWL-Direktors

- LWL-Finanzabteilung
- LWL-Haupt- und Personalabteilung
- LWL.IT-Service-Abteilung

**Matthias Löh**  
 LWL-Kämmerer

- LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb
- Geschäftsführung der Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

**Judith Pirscher**  
 LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin

- LWL-Behindertenhilfe Westfalen
- LWL-Integrationsamt Westfalen
- LWL-Hauptfürsorgestelle Westfalen
- LWL-Versorgungsamt Westfalen

**Matthias Münning**  
 LWL-Sozialdezernent

LWL-Landesjugendamt,  
 Schulen, Koordinationsstelle Sucht

**Hans Meyer**  
 LWL-Jugenddezernent

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen

**Tilmann Hollweg**  
 LWL-Maßregelvollzugsdezernent

LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen, LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

**Dr. Meinolf Noeker**  
 LWL-Krankenhausdezernent

**LWL-Rechnungsprüfungsamt**

**Thomas Streffing**

LWL-Kulturabteilung

**Dr. Barbara Rüschoff-Thale**  
 LWL-Kulturredernentin

Hauptverwaltung

**LWL-Gesamtpersonalrat**

**Bernd Bergmann**

**LWL-Personalrat Hauptverwaltung**

**Andreas Dahlhaus**

LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho

LWL-Heilpädagogisches Kinderheim Hamm

LWL-Jugendhilfezentrum Marl

LWL-Jugendheim Tecklenburg

LWL-Berufskolleg Fachschulen Hamm

**14 LWL-Förderschulen**  
 Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung

**8 LWL-Förderschulen**  
 Förderschwerpunkt Sehen

LWL-Berufsbildungswerk Soest  
 Förderzentrum für blinde und sehbehinderte Menschen

**7 LWL-Förderschulen**  
 Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation

**6 LWL-Förderschulen**  
 Förderschwerpunkt Sprache

**7 LWL-Schulverwaltungen**

**4 LWL-Internate**

LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt

LWL-Therapiezentrum für Forensische Psychiatrie Marsberg

LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem

LWL-Maßregelvollzugsklinik Rheine  
 Übergangseinrichtung der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem

LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund Wilfried-Rasch-Klinik

LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne

**11 LWL-Kliniken** für Erwachsenenpsychiatrie und Psychotherapie

**4 LWL-Kliniken** für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

**10 LWL-Wohnverbünde**

**7 LWL-Pflegezentren**

**3 LWL-Institute** für Rehabilitation für Menschen mit psychischen Erkrankungen

**5 LWL-Rehabilitationszentren** für Menschen mit Abhängigkeits-erkrankungen sowie Spezialisierungen an 2 LWL-Kliniken

**28 LWL-Tageskliniken** für Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatische Medizin, Gerontopsychiatrie, Geriatrie sowie Suchtbehandlung

**30 LWL-Institutsambulanzen** Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatische Medizin, Gerontopsychiatrie, Geriatrie sowie Suchtbehandlung

**14 LWL-Tageskliniken** für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

**13 LWL-Institutsambulanzen** für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

**3 LWL-Schulen** für Kranke

**2 LWL-Tagesstätten** für Menschen mit psychischer Behinderung

**4 LWL-Akademien** für Gesundheits- und Pflegeberufe

**1 LWL-Forschungsinstitut** für seelische Gesundheit

**LWL-Museen und -Kulturdienste**

LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Westfälisches Landesmuseum

LWL-Archäologie für Westfalen

- LWL-Museum für Archäologie Westfälisches Landesmuseum
- LWL-Römermuseum
- Museum in der Kaiserpfalz

LWL-Museum für Naturkunde Westfälisches Landesmuseum mit Planetarium

- Außenstelle „Heiliges Meer“
- Außenstelle „Kahler Asten“

LWL-Freilichtmuseum Detmold Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde

LWL-Freilichtmuseum Hagen Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik

LWL-Industriemuseum Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur mit 8 Standorten

Stiftung *Kloster Dalheim* LWL-Landesmuseum für Klosterkultur

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

LWL-Archivamt für Westfalen

LWL-Museumsamt für Westfalen

LWL-Medienzentrum für Westfalen

LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte

Einrichtungen und Außenstellen

**Einrichtungen mit eigener Rechtspersönlichkeit**

**Versorgungskassen**

Geschäftsführung und Personalausstattung für die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

**Kultur**  
 6 Westfälische Kommissionen für Landeskunde:

Altertumskommission für Westfalen

Geographische Kommission für Westfalen

Historische Kommission für Westfalen

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Volkskundliche Kommission für Westfalen

Literaturkommission für Westfalen

.....

Westfälischer Heimatbund

**Unternehmensbeteiligungen**

Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH (WLV)

**Stiftung**

LWL-Kulturstiftung Westfalen-Lippe

**Krankenhäuser und Gesundheitswesen**

Gemeindepsychiatrisches Zentrum GmbH (gpz), Detmold

Westfälische Werkstätten GmbH, Lippstadt-Benninghausen

PTV Psychosozialer Trägerverbund GmbH, Dortmund

ZAB – Zentrale Akademie für Berufe im Gesundheitswesen GmbH, Gütersloh



Für die Menschen.  
 Für Westfalen-Lippe.

# Chronik 2011 / 2012

## Ausgewählte LWL-Aktivitäten

### Juli 2011

---

01.07.2011

---



Eintrittsfreie Tage im LWL-Landesmuseum.

Seit dem 1. Juli 2011 gewähren die LWL-Museen an zwölf Tagen im Jahr freien Eintritt. Infos und Termine unter [www.lwl.org/LWL/Kultur/Kulturabteilung/Landesmuseen/eintrittsfreie-tage-in-den-lwl-museen](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Kulturabteilung/Landesmuseen/eintrittsfreie-tage-in-den-lwl-museen)

---

22.07.2011

---

Der LWL-Wohnverbund Lippstadt eröffnet nach knapp einjähriger Bauzeit seinen Neubau. 24 Frauen und Männer mit einer psychischen Behinderung werden in dem zweigeschossigen Gebäude wohnen. Der LWL hat 2,25 Millionen Euro investiert, davon wurden 716.500 Euro aus den Finanzhilfen des Konjunkturpakets II finanziert.

---

### August 2011

---

23.08.2011

---



Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Mechthild Dyckmans, informiert sich bei LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch (r.) und Dr. Rüdiger Holzbach, Chefarzt der Abteilung Suchtmedizin der LWL-Klinik Lippstadt.

Bis zu 1,9 Millionen Deutsche sind abhängig von einem Beruhigungs-, Aufputsch- oder Schmerzmedikament. Der Handlungsbedarf ist groß, sagt die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Mechthild Dyckmans, bei einem Besuch in der LWL-Klinik Lippstadt, die Betrof-

fenen ein deutschlandweit bislang einmaliges Konzept bietet, das speziell auf Medikamentenabhängige ausgerichtet ist.

### September 2011

---

02.09.2011

---



Lichtdurchflutete Spinnsäle mit einzigartiger Atmosphäre.

Der LWL eröffnet in Bocholt die historische Spinnerei Herding als zweiten Teil seines Textilmuseums. 5,9 Millionen Euro aus dem Konjunkturpaket II wurden in den vergangenen zwei Jahren verbaut. 6.000 Quadratmeter Fläche stehen nun für Ausstellungen und Veranstaltungen zur Verfügung.

---

21. – 24.09.2011

---

Die Möglichkeiten für Menschen mit Behinderung, im Handwerk zu arbeiten, stellen die Integrationsämter des LWL und des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) in den Mittelpunkt auf der Rehacare, der weltgrößten Fachmesse für Rehabilitation, Prävention, Integration und Pflege.

---

22.09.2011

---

„Richtung Inklusion – die Entwicklung der Hilfeplanung in Westfalen-Lippe“ heißt die Fachtagung, auf der rund 250 Fachleute im LWL-Landeshaus in Münster zusammenkommen.

---

29.09.2011

---

Der LWL verleiht seinen mit 3.100 Euro dotierten Förderpreis für westfälische Landeskunde in Bielefeld an Dr. Lutz Volmer. Der gebürtige Bielefelder rief am 18. November 2005 im Auftrag der Volkskundlichen Kommission für Westfalen beim LWL dazu auf, das Alltags-

leben an diesem ganz normalen Freitag aufzuschreiben. Über 5.000 Menschen aus Westfalen folgten diesem Aufruf.

## Oktober 2011

---

12.10.2011

---



**Klösterlicher Speisesaal:** Die Inszenierung im Refektorium zeigt zum Beispiel, wie bei den Mahlzeiten im Kloster stets das „rechte Maß“ bewahrt werden sollte.

Die Dauerausstellung des LWL-Landesmuseums für Klosterkultur in Lichtenau-Dalheim (Kreis Paderborn) ist mit dem „red dot design award: communication design 2011“ ausgezeichnet worden.

## November 2011

---

16.11.2011

---



**LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch (l.)** überreicht im LWL-Landesmuseum der Künstlerin **Johanna Reich (M.)** den **Konrad-von-Soest-Preis 2011**.

Der LWL zeichnet Johanna Reich mit dem Konrad-von-Soest-Preis aus. Die 1977 in Minden geborene und heute in Köln lebende Video-Künstlerin bekommt den mit 12.800 Euro dotierten Preis für ihre besonderen Leistungen auf dem Gebiet der Bildenden Kunst.

16.11.2011

---

„Film+Schule NRW“, eine gemeinsame Initiative des LWL und des NRW-Schulministeriums, bietet mit der landesweiten Fachtagung „Film ab für die Inklusion“ in Dortmund ein Forum für Information und Austausch

über Filme und Filmprojekte, die die Akzeptanz eines inklusiven Bildungssystems fördern können.

## Dezember 2011

---

14.12.2011

---



**Heißmangeln in der Erziehungsanstalt Marienburg in Coesfeld im Jahr 1950.**

Um seiner Verantwortung als ehemaliger „Maßnahmeträger“, Erziehungsheimbetreiber und ab 1962 Träger der neu eingeführten Heimaufsicht gerecht zu werden, beteiligt sich der LWL mit 1,5 Millionen Euro am Entschädigungsfonds für ehemalige Heimkinder und richtet eine Anlaufstelle für

Betroffene ein. Außerdem hat er eine wissenschaftliche Dokumentation beim LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte in Auftrag gegeben, die nun auf einer Tagung in Münster vorgestellt wird.

## Januar 2012

---

01.01.2012

---

Dr. Meinolf Noeker (53) ist neuer Dezernent für Krankenhäuser und Gesundheitswesen beim LWL. Die LWL-Landschaftsversammlung wählte den Nachfolger von Helga Schuhmann-Wessolek mit Mehrheit für acht Jahre.

13.01.2012

---

Über 1,2 Millionen Menschen haben im Jahr 2011 die 17 LWL-Museen besucht. Entgegen dem bundesweiten Trend von sinkenden Besucherzahlen hat der LWL zum vierten Mal in Folge die 1,2 Millionen-Marke überschritten.

24.01.2012

---

Der LWL hat ein neues Zertifikat entwickelt, das Kindertagesstätten für einen besonderen Aspekt ihrer Bildungsarbeit auszeichnet: den pädagogischen Ein-

satz von Bilderbüchern und Geschichten. Ein Zertifikat „Literaturkita“ wurde bislang nicht angeboten, dabei kommt der Literatur in der pädagogischen Arbeit schon bei Vorschulkindern eine besondere Bedeutung zu.

## Februar 2012

---

02.02.2012

---

Werden Kinder mit Behinderung mit nicht-behinderten Kindern gemeinsam in Kindertageseinrichtungen betreut, finanziert der LWL die zusätzlichen Kosten für heilpädagogische Maßnahmen. 2010 hat er hierfür rund 51 Millionen Euro ausgegeben.

## März 2012

---

01.03.2012

---

Die 101 Abgeordneten der LWL-Landschaftsversammlung haben mehrheitlich den Haushalt 2012 verabschiedet. Damit steigen 2012 die Mitgliedsbeiträge der 27 Kreise und Großstädte im LWL. Der Hebesatz für die Landschaftsumlage erhöht sich um 0,4 Prozentpunkte – von zuletzt 15,7 auf 16,1 Prozent.

01.03.2012

---



Hans Jürgen Zurbrüggen

Hans Jürgen Zurbrüggen aus Bad Driburg/Kreis Höxter wird zum neuen zweiten Stellvertreter im dreiköpfigen Präsidium der Landschaftsversammlung gewählt. Das Amt tritt der FDP-Politiker am 1. Juni an.

21.03.2012

---

Der LWL hat den Pausenbereich in seinem LWL-Museum für Naturkunde in Münster für rund 70.000 Euro umgebaut. Mit einer neuen Rampe gelangen Familien mit Kinderwagen oder Menschen mit Gehhilfe sowie Rollstuhlfahrende jetzt direkt von der Eingangshalle in den eine Ebene tiefer liegenden umgestalteten Aufenthaltsbereich.

22.03.2012

---



5.500 Besucher informieren sich auf der LWL-Messe für Integrationsunternehmen darüber, was Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt leisten können.

Rund 85 der 113 Integrationsunternehmen in Westfalen-Lippe, die vom LWL unterstützt werden, stellen sich auf der LWL-Messe der Integrationsunternehmen in Münster rund 5.500 Besucherinnen und Besuchern vor. Die Messe bietet ein umfangreiches Vortrags- und Workshop-Programm mit mehr als 30 Veranstaltungen.

26.03.2012

---

Die Zahl der Menschen mit Behinderung, die das sogenannte Persönliche Budget in Anspruch nehmen, ist in Westfalen-Lippe seit 2010 von 193 auf 270 gestiegen, sagt Sozialdezernent Matthias Münning im LWL-Sozialausschuss. Der Mensch mit Behinderung erhält direkt vom LWL ein Budget und organisiert sich damit die notwendige Unterstützung von Diensten, Einrichtungen, Firmen oder Privatpersonen selbst, zum Beispiel das Ambulant Betreute Wohnen.

## April 2012

---

23.04.2012

---

Das LWL-Krankenhausdezernat informiert auf einer Fachtagung in Münster über das Thema „Sexualität in der Altenpflege“.

## Mai 2012

---

20.05.2012

---

Ein regelrecht „sinn-volles“ Erleben steht in der Stiftung Kloster Dalheim, LWL-Landesmuseum für Klosterkultur, im Mittelpunkt der Aktionen zum Internationalen Museumstag. Das Programm richtet sich an Blinde, Sehbehinderte und Sehende ab zehn Jahren.

21.05.2012

---

Wer als Mutter oder Vater eines behinderten Kindes, als Erzieher oder Lehrkraft Orientierung und Unterstützung in Sachen sonderpädagogische Förderung und Inklusion sucht, hat dafür im Münsterland jetzt eine neue Adresse. In Münster eröffnet im Förderschulzentrum des LWL das neuartige „Beratungshaus Inklusion“.

21.05.2012

---



Gewinner mit dem LWL-Schulausschussvorsitzenden Karl-Heinz Dingerdissen und LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch (v. l.).

Die Klasse 6 b der Hedwig-Dransfeld-Schule Werl (Kreis Soest), LWL-Förderschule für Körperliche und motorische Entwicklung, erringt mit ihren Kooperationspartnern von der Verbundschule Möhnesee den ersten Preis beim Kreativwettbewerb des LWL „Alles inklusive“ – Ideen, Wünsche, Visionen für vielfältige Lebenswelten.

23.05.2012

---



Preisträger Prof. Dr. Heinrich Rüthing

Der LWL zeichnet Prof. Dr. Heinrich Rüthing mit seinem mit 3.100 Euro dotierten Förderpreis für westfälische Landeskunde aus. Der in Bielefeld lebende Historiker hat mit Vorträgen und regionalgeschichtlichen Exkursionen im östlichen Westfalen eine ganze Geschichtslandschaft für geschichtsinteressierte Laien erschlossen.

25.05.2012

---

Der Landesteil Westfalen-Lippe ist in den Erdkunde-Lehrbüchern gegenüber dem Rheinland eklatant unterrepräsentiert. Das ergab eine vom LWL in Auftrag gegebene Untersuchung von 59 in Nordrhein-Westfalen für die weiterführenden Schulen zugelassenen Erdkunde-Lehrwerken.

26.05.2012

---

In einem bundesweiten Krankenhausvergleich des Nachrichtenmagazins Focus belegen westfälische Kliniken Spitzenplätze. Darunter ist auch das LWL-Universitätsklinikum Bochum. Es kam bei der Behandlung von Depressionen auf Platz vier.

## Juni 2012

---

04.06.2012

---

Die Annette-von-Droste-Hülshoff-Stiftung kann gegründet werden, das Kapital von 19,3 Millionen Euro ist beschafft. 24 Stifter haben eine entsprechende Beitrittsurkunde unterschrieben. Der LWL will die Stiftung gründen, um die Burg bei Münster, das Geburtshaus einer der wichtigsten deutschen Dichterinnen, Annette von Droste-Hülshoff (1797 – 1848), zu erhalten.

---

11.06. – 02.07.2012

---

Eine Ausstellung mit mehr als 50 Arbeiten von zwei Dutzend Schülerinnen und Schülern mit Handicaps vom LWL-Berufskolleg Soest eröffnet im LWL-Landeshaus in Münster. Die Arbeiten sind im Kunstunterricht der Jahrgangsstufen 11 bis 13 der LWL-Förderschule mit Förderschwerpunkt Sehen entstanden.

---

12.06.2012

---



LWL-Kämmerer und Erster Landesrat Matthias Löb (l.) und Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung Dieter Gebhard (r.) überreichen den LWL-Jugendpreis an das Projekt „Buntkickt gut“ aus Dortmund.

Der LWL hat sechs Vereine und Bürger mit dem LWL-Preis für besonderen ehrenamtlichen Einsatz ausgezeichnet. Die Preise für die überdurchschnittlichen und innovativen Leistungen sind mit einem Preisgeld von jeweils 2.000 Euro dotiert.

---

20.06.2012

---

Die Katholische Hochschule NRW Münster hat in Zusammenarbeit mit dem LWL „Wohn- und Unterstützungsarrangements“ für älter werdende Menschen mit Behinderung untersucht. Die Ergebnisse werden in Münster erstmals über 200 Fachleuten auf einer Tagung über die Herausforderung des demografischen Wandels vorgestellt.

---

22.06.2012

---

Die kommunalen Spitzenverbände in Nordrhein-Westfalen sowie die Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) fordern, die Kommunen bei den Leistungen der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung zu entlasten. Sie begrüßen die Forderung der Länder nach einer maßgeblichen Beteiligung des Bundes an der Eingliederungshilfe.

---

---

28.06.2012

---

Auf einer Informationsveranstaltung des LWL in Münster kündigt Guntram Schneider den Aktionsplan des Landes zur Inklusion an. Die Landschaftsverbände seien dabei ein besonders wichtiger Partner, sagt der NRW-Sozialminister.

## Juli 2012

---

01.07.2012

---

Die Stadt Münster und der LWL unterzeichnen neue Kooperationsvereinbarungen für einen weiteren Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Förder- und Regelschulen. Beim Schulbesuch sehgehandicapter junger Menschen arbeiten mittlerweile 71 Regelschulen aller Schulformen aus den Kreisen Coesfeld, Steinfurt, Warendorf und Borken sowie der Stadt Münster und der Stadt Selm (Kreis Unna) mit dem regionalen Kompetenzzentrum des LWL, der münsterischen Irisschule, Förderschule mit dem Schwerpunkt Sehen, zusammen.

## Aktuelle Ausstellungen

---

21.09.2012 – 03.11.2013

---

Die Sonderausstellung „Wale – Riesen der Meere“ im LWL-Museum für Naturkunde in Münster zeigt die Vielfalt der Meeresriesen anhand von vielen Echthaut- und anderen Tierpräparaten sowie begehbaren Nachbildungen.

---

17.11.2012 – 14.04.2013

---

Die Ausstellung „Schädelkult“ im LWL-Museum für Archäologie in Herne widmet sich einem ungewöhnlichen und schaurigen Thema. Sie erzählt mit mehr als 300 Exponaten von der besonderen Bedeutung des Kopfes und Schädels in der Kulturgeschichte des Menschen.

---

---

# Impressum

## LWL-Inklusionsbericht 2012

### Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)  
LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Freiherr-vom-Stein-Platz 1 · 48147 Münster  
Telefon: 0251 591-4406 · Fax: 0251 591-5405  
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org  
Internet: www.lwl.org

### Koordination und Redaktion:

Marc-Stefan Andres, Claudia Köper-Wolberg,  
Constanze Raidt, Frank Tafertshofer, Michaela Thier

### Gestaltung und Umsetzung:

GfG/Gruppe für Gestaltung GmbH, Bremen

© 2012 LWL

Der LWL dankt allen, die ihn bei der Arbeit am Inklusionsbericht 2012 unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt den Menschen, die ihm Rede und Antwort gestanden haben. Sie geben der Arbeit des LWL ein Gesicht.

## Bildnachweis:

### Thorsten Arendt

Portraits:  
„Stimmen aus der Politik“ (außer Rolf Kohn, Die Linke)  
Tillmann Holweg, LWL-Maßregelvollzugsdezernent  
Matthias Löb, LWL Kämmerer

### Reportagefotografie:

„Wo Behinderung kein Hindernis darstellt“

### Thomas Kleiner

Portraits:  
Dr. Wolfgang Kirsch (Vorwort)

### Reportagefotografie:

„Wenn Selbstständigkeit selbstverständlich wird“  
„Warum Verständigung zu Verständnis führt“  
„Warum der Ausweg über Ausbildung führt“  
„Warum mitten drin besser ist als außen vor“  
„Wo gemeinsame Erziehung erfolgreich betrieben wird“  
„Wie neue Erlebnisse alte Erinnerungen wecken“  
„Wo mit Freiraumplanung Barrierefreiheit erreicht wird“  
„Wenn Ausbildung zum Vorbild für andere wird“

### LWL

Portraits:  
„Stimmen aus der Politik“: Rolf Kohn, Die Linke  
Matthias Munning, LWL-Sozialdezernent  
Dr. Meinolf Noeker, LWL-Krankenhausdezernent  
Hans Meyer, LWL-Jugenddezernent  
Dr. Barbara Rüschoff-Thale, LWL-Kulturdezernentin  
Judith Pirscher, LWL-Bau- und Versorgungskassendézernentin

### Digital Bewegt

Film:  
Interview Dr. Wolfgang Kirsch, LWL-Direktor

### GfG/Gruppe für Gestaltung GmbH, Thomas Kleiner

Film:  
Interview Sarah Dahlhoff, Architektin LWL Bau- und Liegenschaftsbetrieb  
Interview Jens Stetskamp, Auszubildender LWL-Integrationsamt

---

# Hier drin:

Fördermittel  
der NRW.BANK

# Stadt

Nordrhein-Westfalen

## Wir fördern Ihre Kommune.



Zinsgünstige und maßgeschneiderte Finanzierungslösungen sowie Beratungsangebote zum kommunalen Zins- und Finanzmanagement: So fördern wir Ihre Kommune. Nutzen Sie unsere Beratungs- und Finanzierungsexpertise – zum Beispiel, um mehr Energie- und Ressourceneffizienz in Ihrer Kommune zu fördern. Fragen Sie uns: Tel. 0211 91741-4600 (Rheinland) oder 0251 91741-4600 (Westfalen). [www.nrwbank.de](http://www.nrwbank.de)



**NRW.BANK**  
Wir fördern Ideen